

Einführung in die Geschichte und Gegenwart der deutschsprachigen Ethnologie

Das vorliegende Skriptum beruht auf der gleichnamigen Vorlesung, wie sie von Prof. Mückler im Sommersemester 2003 an der Universität Wien gehalten wurde. Das Skriptum ist in keiner Weise von Prof. Mückler durchgesehen, kontrolliert, abgesegnet oder autorisiert; es besteht aus den gesammelten Mitschriften einiger Studenten und erhebt, obwohl es sorgfältig zusammengestellt wurde, keinen Anspruch auf Fehlerlosigkeit oder Vollständigkeit.

Der folgende Text ist eine überarbeitete Version des obigen anhand der Vorlesung vom Sommersemester 2005 durch Max Meduna.

NB: graue Textpassagen wurden in der Vorlesung im SoSe 2005 nicht behandelt, sind daher wahrscheinlich auch nicht prüfungsrelevant. Vollständigkeitshalber wurden sie aber im Skriptum beibehalten.

Version vom Sommersemester 2005

Überarbeitet von **Max Meduna**

basierend auf der Version von: Kuksi, Strange Little Girl, Chriswoods, Zipferlak

Allgemein Organisatorisches:

Schriftliche Prüfung: 1-stündig, 4 Termine, 1. Termin in der letzten Stunde!

4 Fragen, davon 2 allg. Überblicksfragen, 2 Detailfragen

es gibt zwei Literaturlisten: eine mit Pflichtliteratur für die Prüfung, die andere verweist auf weiterführende Literatur, und ist nicht prüfungsrelevant (siehe Homepage).

Die ethnologie ist aus der Philosophie heraus gewachsen. Das 1928 gegründete Ethnologie-Institut in Wien hat eine Sonderstellung, da es das einzige in Österreich ist, was mit einer Zentralisierungs-Tendenz in den Zeiten der Monarchie und der Entwicklung seit 1918 zu erklären ist. Weitere Institute gibt es in der Schweiz (Basel, Zürich, Bern, Freiburg), wo sie eine sehr internationale Forschungstradition haben (va. Basel mit dem Schwerpunkt SO-Asien); in Deutschland (etwa 15 Institute mit Lehrbetrieb, jedoch mit anderer Strukturierung als in Wien, Schwerpunktsetzung).

SCHILLER, Friedrich (10.11.1759 - 9.05.1805)



war nicht nur Schriftsteller, sondern auch (Geistes- und Kultur-) Wissenschaftler. Hat unter anderem auch Philosophie unterrichtet zu einer Zeit, als die Ethnologie noch nicht existierte. (Wie alle anderen Geisteswissenschaften hat auch die Ethnologie bzw. Kultur- und Sozialanthropologie ihre Wurzeln in der Philosophie, und entwickelte sich erst relativ spät zu einer eigenständigen Disziplin). Was seinen philosophischen Hintergrund betrifft, kann SCHILLER als ein „Kind der Aufklärung“ bezeichnet werden.

Exkurs: Die Aufklärung

Im Mittelalter war Europa stark geprägt von christlichen Glaubens- und Wertvorstellungen, die selten hinterfragt und dogmatisch ausgelegt und befolgt wurden.

Spätestens seit 1492 trat Europa jedoch zunehmend in Kontakt mit anderen Kulturen in Übersee; die Fülle von Entdeckungen im 16. und 17. Jahrhundert führte zu einer Konfrontation mit komplexen anderen Lebensentwürfen, anderen „Spielregeln“, etc. Durch das Auftreten dieser neuen Ideen in Europa entstand eine Dynamik, die schließlich zur Aufklärung führte; erstmals begann man, die eigenen Gewohnheiten zu hinterfragen und alternative Lebensweisen in Betracht zu ziehen.

Die Zeit der Entdeckungsfahrten kann in 2 Phasen unterschieden werden:

1. Phase der Entdeckungen: die Entdeckung Indiens, SO-Asiens und der Amerikas; den „Heiden“ / „Wilden“ wurde die Menschlichkeit generell abgesprochen, damit war es gerechtfertigt, sie nach Belieben zu töten; Genozid (im 16. und 17. Jahrhundert), bestimmend: Portugal, Spanien, (England, Frankreich)

Zwischen diesen beiden Phasen fand die Aufklärung statt!

2. Phase der Entdeckungen: der Rest der Welt (Ozeanien, Australien) wurde entdeckt; zunehmend nahmen auch Wissenschaftler an den Fahrten teil; zwar wurden die

„Wilden“ als kulturell unterlegen wahrgenommen, allerdings wurde ihnen das Menschsein grundsätzlich zuerkannt; (im 18. und 19. Jahrhundert); strukturierter, analytischer Zugang. Bestimmend: England, Deutschland, Skandinavien und zunehmend USA.

Ein Auszug aus SCHILLERs Antrittsrede als Professor für Geschichte an der Universität Jena (gehalten am 26.05.1789), soll die damalige Geisteshaltung verdeutlichen:

„Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“

[...] Die Entdeckungen, welche unsre europäischen Seefahrer in fernen Meeren und auf entlegenen Küsten gemacht haben, geben uns ein ebenso lehrreiches als unterhaltendes Schauspiel. Sie zeigen uns Völkerschaften, die auf den mannigfaltigsten Stufen der Bildung um uns herum gelagert sind, wie Kinder verschiednen Alters um einen Erwachsenen herumstehen, und durch ihr Beispiel ihm in Erinnerung bringen, was er selbst vormals gewesen, und wovon er ausgegangen ist. Eine weise Hand scheint uns diese rohen Völkerstämme bis auf den Zeitpunkt aufgespart zu haben, wo wir in unsrer eignen Kultur weit genug würden fortgeschritten sein, um von dieser Entdeckung eine nützliche Anwendung auf uns selbst zu machen, und den verlorren Anfang unsers Geschlechts aus diesem Spiegel wiederherzustellen. Wie beschämend und traurig aber ist das Bild, das uns diese Völker von unserer Kindheit geben! und doch ist es nicht einmal die erste Stufe mehr, auf der wir sie erblicken. Der Mensch fing noch verächtlicher an. Wir finden jene doch schon als Völker, als politische Körper: aber der Mensch mußte sich erst durch eine außerordentliche Anstrengung zur politischen Gesellschaft erheben.

Was erzählen uns die Reisebeschreiber nun von diesen Wilden? Manche fanden sie ohne Bekanntschaft mit den unentbehrlichsten Künsten, ohne das Eisen, ohne den Pflug, einige sogar ohne den Besitz des Feuers. Manche rangen noch mit wilden Tieren um Speise und Wohnung, bei vielen hatte sich die Sprache noch kaum von tierischen Tönen zu verständlichen Zeichen erhoben. Hier war nicht einmal das so einfache Band der Ehe, dort noch keine Kenntnis des Eigentums; hier konnte die schlaffe Seele noch nicht einmal eine Erfahrung festhalten, die sie doch täglich wiederholte; sorglos sah man den Wilden das Lager hingeben, worauf er heute schlief, weil ihm nicht einfiel, daß er morgen wieder schlafen würde. Krieg hingegen war bei allen, und das Fleisch des überwundenen Feindes nicht selten der Preis des Sieges. Bei andern, die mit mehrern Gemächlichkeiten des Lebens vertraut, schon eine höhere Stufe der Bildung erstiegen hatten, zeigten Knechtschaft und Despotismus ein schauderhaftes Bild. Dort sah man einen Despoten Afrikas seine Untertanen für einen Schluck Brantwein verhandeln: - hier wurden sie auf seinem Grab abgeschlachtet, ihm in der Unterwelt zu dienen. Dort wirft sich die fromme Einfalt vor einem lächerlichen Fetisch, und hier vor einem grausenvollen Scheusal nieder; in seinen Göttern malt sich der Mensch. So tief ihn dort Sklaverei, Dummheit und Aberglauben niederbeugen, so elend ist er hier durch das andre Extrem gesetzloser Freiheit. Immer zum Angriff und zur Verteidigung gerüstet, von jedem Geräusch aufgeschreckt, reckt der Wilde sein scheues Ohr in die Wüste; Feind heißt ihm alles was neu ist, und wehe dem Fremdling, den das Ungewitter an seine Küste schleudert! Kein wirtlicher Herd wird ihm rauchen, kein süßes Gastrecht ihn erfreuen. Aber selbst da, wo sich der Mensch von einer feindseligen Einsamkeit zur Gesellschaft, von der Not zum Wohlleben, von der Furcht zu der Freude erhebt - wie abenteuerlich und ungeheuer zeigt er sich unsern Augen! Sein roher Geschmack sucht Fröhlichkeit in der Betäubung, Schönheit in der Verzerrung, Ruhm in der Übertreibung; Entsetzen erweckt uns selbst seine Tugend, und das was er seine Glückseligkeit nennt, kann uns nur Ekel oder Mitleid erregen.

So waren wir. Nicht viel besser fanden uns Cäsar und Tacitus vor achtzehnhundert Jahren. [...]

Komplett nachzulesen z.B. unter <http://www.schiller-institut.de/seiten/ant.htm> [21.03.2003]

SCHILLER spricht herablassend von „den Wilden“; er entwickelt schon eindeutig evolutionistische Ideen, also die Vorstellung, es gäbe eine unilineare Entwicklungsleiter, auf der eben „die Wilden“ noch nicht so weit wären wie die Europäer;

Was ist Ethnologie?:

Eine mögliche Definition: Ethnologie als Wissenschaft ist ein Produkt jener Kulturkontakte, die durch die europäische Expansion in die außereuropäische Welt indiziert wurde.

Dadurch ist sie nicht wertfrei, sondern zeitgebunden; es gibt keine absolute Objektivität, nur verschiedene Stufen der Subjektivität. Dies ist ein wichtiger Unterschied zu den „exakten Wissenschaften“ (Naturwissenschaften), jedoch stößt man auch dort an Grenzen der Objektivität.

Bennet (19XX): thematisiert die Unmöglichkeit der Wertfreiheit

Vergleich von 3 Studien über Pueblo-Indianer, die alle zu unterschiedlichen Ergebnissen kamen. Er begründet dies durch

- 1.) Wissenschaftliche Herkunft (Lehrmeinungen)
- 2.) Weltanschauungen (politische, Ideologien)
- 3.) Wissenschaftliche Auffassung (theoretische Paradigmen)

Malinowski meinte, man sollte wertfrei, wie ein Roboter, unbelastet ins Feld gehen.

Ethnozentrismus: „Wir“- bzw. Gruppen-Bewusstsein

Die eigene Gesellschaft ist das Zentrum der Welt, diese Vorstellung ist in praktisch allen Gesellschaften vorhanden; andere werden nur aus dem eigenen Wertehorizont gesehen, eine Wertfreiheit ist nie möglich!

GESCHICHTE (die Entdeckungsgeschichte ist eurozentrisch geprägt)

Eroberungsreisen: Alexander der Große

Herodot (490 - 425 v. Ch.):

Griechen; gilt als „Vater der Geschichtsschreibung“

Wichtiges Werk: „Historien. Reisen in Kleinasien und Ägypten“, thematisierte das Aufeinandertreffen der Griechen mit den Nubiern, etc.; ist also das erste Werk, das sich mit „dem Fremden“ auseinandersetzt.

Römer: (nach den Griechen)

schmückten sich mit Exotismus (Tiere und Gegenstände aus Nordafrika und dem Nahen Osten; außerdem war es schick, schwarze Sklaven zu haben)

Es war auch nicht viel anders als heute der Ferntourismus. Letztendlich ist unser Tourismus ein Kommunizieren um Umgang mit dem Fremden.

Während der Antike kamen Juden, Syrer (→ Valerius Probus) u.a. als Sklaven, Händler, Dienstleister nach Rom. Es fand ein sog. Transkulturationsprozess statt. 591: Eusebius (geborener Syrier): Bischof von Paris.

Transkulturation: (geprägt von Ortiz); ausbalanciertes Verhältnis von Geber- und Nehmerkultur, Übernahme von Elementen auf beiden Seiten;

Akkulturation (=Gegenteil): (geprägt von Herskovitz); ungleiches Verhältnis zwischen starker, dominanter Geberkultur und schwacher Nehmerkultur.

Das Römische Imperium war zu einem gewissen Grad eine „merger culture“: neue Einflüsse wurden (im Zentrum) eingebaut und integriert, trotz Normierung in den eroberten Gebieten und der teilweise gewaltsamen Unterdrückung in der Peripherie.

Die Kreuzzüge (I. KZ: 1096-99, letzter: 1192):

Die Fortsetzung der Kontaktsituation zwischen Europa und dem Orient entwickelte eine eigene Dynamik während der Kreuzzüge (11. und 12. Jahrhundert).

Oberflächlicher Grund: Befreiung des Heiligen Landes vom Islam („Krieg der Religionen“)

Wirtschaftliche Gründe: Ausschaltung des arabischen Zwischenhandels, dazu sollte ein möglichst weites Vordringen nach Osten zu den Quellen der Gewürze und Rohstoffe stattfinden.

Während der Kreuzzüge kam es zum Kontakt mit der hochentwickelten arabischen Kultur und Wissenschaft, die das antike Wissen bewahrt hatte, sowie zur Ausbreitung des Islam nach Spanien (→ eigene kulturelle Wurzeln wiedergefunden – „abendländisches Erbe“).

Schriftsteller*: Wilhelm von Tyrus, Jean Sire de Joinville

Wissenschaftsgeschichtlich ist wichtig, dass anerkannt wurde, dass man auch von einem Gegner lernen konnte; es gab also zwar eine Abneigung aber auch großen Respekt vor dem Islam.

* absolut hassfreie Analyse des Islam

1298: Marco Polo

Deutschsprachiger Bereich

„Carmina Burana“: Sammlung von Gedichten die das Christentum gegen den Islam verteidigen

„Deutsche Kaiserchronik“ (politisches Dokument): hier werden die Moslems als Verbündete des Teufels dargestellt, sie bedrohen die Heiligen Stätten (ideologisch-emotionalisierende Legitimation der Kreuzzüge)

„Abenteuerromane“: 12. Jahrhundert; heimkehrende Ritter erzählten ihre Geschichten, diese leben von der Begegnung mit dem Exotischen

„Arabisches Märchen und Sagen“: 1001 Nacht, Faszination Orient, wurzeln in der europäisch-islamischen Begegnung

Heinrich Heine „Almansor“, G. E. Lessing „Nathan der Weise“

3 Vorstellungen über den Islam:

- 1.) Hass/Abscheu gegen Muslime („Maurenproblem“)
- 2.) edler Heide
- 3.) Goldener Osten (im ökonomischen Sinn)

Reconquista der iberischen Halbinsel, ursächlichste Auswirkungen auf die europäische Entwicklung. Es kam zu einer Prägung der Entdecker – Abschluss der Reconquista 1492 mit dem Fall Granadas.

- Idee der katholischen Rechtgläubigkeit
- Aufgabe, den katholischen Glauben zu verbreiten
- ökonomische Gründe (zunächst Arabien, dann Afrika und Amerika)

Zur Entdeckungsgeschichte:

Kolumbus 1492: Erste Kontakte mit neuen Riten, Sitten, Bräuchen lösen Entsetzen aus und führen zur Durchsetzung eigener Interessen (neue Märkte, Zugänge, etc.)

Die Ankunft der Wikinger in Nordamerika im 10./11. Jahrhundert ist als historisches Faktum zu sehen.

2. Vorlesung: 14.03.2005

2 Gründe für die europäische Expansion:

- Verbreitung der katholischen Rechtgläubigkeit; Missionierungsgedanke
- Ausbeutung der Bodenschätze, Entdeckerdrang; dazu ein Zitat: „Die Spanier suchen und rauben das Gold“ (Fray Bernadino de Sahagún, „Eroberung Mexikos“, 1XXX)

Damit verbunden war:

- die Verachtung der Indigenen
- das sog. „kannibalistische Urerlebnis“ {?}; die Erzählungen über „menschenfressende Wilde“ wurden auch als Rechtfertigung für die gewaltsame Unterdrückung der Indigenen verwendet

Exkurs: Kannibalismus

Noch heute wird oft sehr undifferenziert über das Thema Kannibalismus diskutiert; deshalb ist es wichtig, über die Hintergründe dieser Diskussion bescheid zu wissen.

Vieles von den Geschichten über Kannibalismus geht zurück auf das Buch „Wahrhaftige Historia“ (1557) von Hans STADEN; es enthält Stiche, die unter anderem zeigen, wie Menschen auf dem Rost gebraten und verspeist werden. Durch den Buchdruck konnte sich das Werk relativ schnell verbreiten, und war somit sehr prägend für die Diskussion über „die Wilden“ (hier wurde auch sehr stark verallgemeinert; vereinzelt Beobachtungen von Kannibalismus wurden auf sämtliche entdeckten Gesellschaften umgelegt, etc.)

STADEN erhebt vor allem drei Vorwürfe gegen die Indigenen:

- Nacktheit
- Promiskuität, das Fehlen christlicher Werte
- Kannibalismus (oft wird der Eindruck vermittelt, dass nur Menschenfleisch gegessen wird!)



Zitat: *Sie leben nackt, ohne Religion, ohne Gesetz, sie sind dumm, sie sind richtige Bestien, wilde Tiere – nie hat Gott eine ähnliche Rasse geschaffen.*"

Abbildung: Ein Holzschnitt aus Stadens „Wahrhaftige Historia“

Quelle: <http://www.phil.uni-passau.de/histhw/medien/Folie798.gif>
[04.04.2003]

Später entstanden Bücher, die versuchten, dieses verzerrte Bild der Indigenen wieder zurechtzurücken; dabei schossen die Autoren aber zum Teil über das Ziel hinaus und erklärten: „Kannibalismus gibt es nicht und hat es auch nie gegeben“. Dies war zwar gut gemeint, stimmt aber so auch nicht; Kannibalismus hat es in allen Regionen der Welt zu bestimmten Zeiten gegeben, so z. B. auch noch im 20. Jahrhundert in der Ukraine.

Man muss zwischen zwei verschiedenen Arten von Kannibalismus unterscheiden:

- ritueller Kannibalismus: tritt vor allem im religiösen Bereich auf; oft auch nur symbolisch (die Teile der Menschen werden also nicht wirklich gegessen);
- profaner Kannibalismus: gibt es auch, aber nur in Hungersnöten, etc.; niemals wird jedoch Menschenfleisch als „Grundnahrungsmittel“ betrachtet (dies war jedoch der Eindruck, den Staden erwecken wollte)

Die Beweggründe für den Kannibalismus können – auch in derselben Situation - unterschiedlich sein; wird z. B. nach einer Schlacht der (Teil eines) Feind(es) verzehrt kann dies dazu dienen:

- dessen Macht und Tapferkeit auf sich selbst zu übertragen
- um ihn zu demütigen (indem man ihm z. B. einen Arm abschneidet und verzehrt, solange er noch am Leben ist)

weitere Informationen zum Thema:

Peter-Röcher, Heidi (1998). *Mythos Menschenfresser. Ein Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen*. C. H. Beck Verlag.

STADENS Buch bewirkte die erste Auseinandersetzung mit dem Kannibalismus in Europa; den Indigenen wurde zu dieser Zeit das Menschsein noch völlig abgesprochen, sie wurden als Tiere gesehen. Demnach waren sie auch nicht missionierbar, und es war vertretbar, sie nach Belieben zu töten.

Dies änderte sich erst, als 1537 Papst Paul III eine Bulle verabschiedete, in der er versuchte, das Menschsein der Indigenen festzuschreiben, um so ihre Missionierung (neues Terrain der Einflussnahme) zu ermöglichen (er sprach vom „tierhaften Zustand“ der Wilden und klassifizierte sie damit als „bekehrbare“ Menschen). Zur gleichen Zeit: Investiturstreit, Ausdehnung des Christentums.

Zwei theologische Schulen, welche die Rolle des „Heiden“ zum Thema hatten (beide haben das Mensch-sein voll anerkannt):

- Augustinische Schule: „unmittelbare Macht der Kirche“, deus et anima als Fundament des Glaubens; alle Probleme des Lebens werden in der Rückverbundenheit des Menschen zu Gott gelöst; befürwortet eine theokratische Gesellschaftsordnung mit der Kirche als Hüterin (eine extreme Sichtweise);

Innerhalb dieser Schule sind zwei Sichtweisen zu unterscheiden:

Ägidius Romanus: die „Wilden“ bzw. „Heiden“ leben in Feindschaft zu Gott (universeller Geltungsanspruch der Kirche), und besitzen also zu Unrecht Gottes Gaben. Ä.R. ist ein extremer Vertreter, er erkennt den „Wilden“ die Souveränität ab.

Papst Innozenz IV: billigt den „Wilden“ zwar einen freien Willen zu, will sie aber mit weltlicher Gewalt zur Unterordnung, bzw. Anerkennung der kath. Kirche zwingen; ihnen solle vom Papst der Krieg erklärt werden; er lehnte zwar die Staatlichkeit und die Souveränität der heidnischen Gesellschaften ab, fordert eine Unterordnung dieser Gesellschaften, billigte ihnen aber grundsätzlich das Menschsein zu;

- Thomistische Schule: geht zurück auf Thomas von Aquin; lehrte die „mittelbare Macht der Kirche“; baut auf einem aristotelischem Denkmodell auf; „Erfahrungsbereich“ verbunden mit christlicher Weltsicht; Gott wird als Ursache der Welt gesehen; damit beweist die Welt die Notwendigkeit der Existenz Gottes; diese Sicht lässt aber dem weltlichen mehr Spielraum (Unterscheidung: Gottgeschaffene Welt – Vernunft, auf Erfahrungsgrundlage geschaffene Rechtsordnung); den Heiden wird das Recht auf Freiheit, Eigentum, etc. zuerkannt – d.h. nach göttlichem Recht gibt es schon einen Unterschied zwischen Ungläubigen und Gläubigen, aber das menschliche Recht wird durch das göttliche Recht nicht aufgehoben!

Wichtig daran ist also, dass den „Wilden“ das Menschsein zuerkannt wurde, dies wurde jedoch von der Spanischen Regierung in opportunistischer Weise uminterpretiert...

Noch zwei Begriffe sind zu erwähnen; beide beschreiben eine bestimmte Geisteshaltung gegenüber den Indigenen:

- homoadversiv: „dem Menschen zugewandt“; die Indigenen werden als vollwertige Menschen mit persönlicher Willensfreiheit gesehen;
- homoaversiv: „vom Menschen abgewandt“; den Indigenen wird das Menschsein abgesprochen;

Diese Gegensätze bestimmten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1510-60) die Diskussion in Europa.

Auswirkungen der theologischen Konzepte auf die Ethnologie:

- ☒ damals gab es natürlich noch keine „Ethnologie“, sie hatte sich noch nicht aus der Philosophie herausdifferenziert; also: welchen Einfluss hatten die theologischen Konzepte auf die Philosophie?

HOBBS, Thomas (1588-1679):

- sein Hauptwerk war der „Leviathan“, darin wird erstmals unterschieden zwischen europäischer Zivilisation und außereuropäischen Völkern; komplett nachzulesen z. B. auf: <http://ibiblio.org/gutenberg/etext02/1vthn10.txt> [23.03.2003]
- er erlebte sowohl den 30-jährigen Krieg (1618-1648) als auch den Englischen Bürgerkrieg (1642-1649) mit, was vielleicht erklären kann, warum seine gesamte Philosophie so auf den Konflikt bzw. den Umgang mit Konflikten zentriert ist;
- er entwickelte die Egoismustheorie: demnach bewertet jeder Mensch zunächst das als „gut“ und „richtig“, was ihm selbst Vorteile bringt; jeder strebt nach grenzenloser Macht und es bereitet ihm Lust, den anderen etwas vorzuziehen; dieser „unbedingte Egoismus“ führt zum „bellum omnia contra omnes“, also zum „Krieg aller gegen alle“; Zitat: „*Der Mensch ist im Besitz der natürlichen Freiheit aber er ist auch das wildeste aller wilden Tiere.*“ → Infolge dieses Wettbewerbes postuliert er den dauerhaften Kriegszustand! (ein sehr pessimistisches Weltbild!)
- um diesen Krieg zu bändigen und ein einigermaßen friedliches Zusammenleben zu ermöglichen benötigt man einen „Sozialvertrag“ und eine Autorität; bei Hobbes findet man die Wurzeln des „Naturrechts“, d.h. den beständigen Willen, jedem das seine zuzuteilen. Zitat: „*Denn dass jeder etwas das seine nennen könne, beruhe auf menschlicher Übereinkunft.*“
- auf dieser Annahme aufbauend entwickelte Hobbes auch eine erste Stufenfolge der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft:
 - Wildheit: hier befindet sich die menschliche Gesellschaft noch im „tierhaften Urzustand“; Hobbes postuliert einen ursprünglichen ökonomischen gesellschaftlichen Zustand, nämlich den vom Gemeineigentum – im Stadium der Wildheit gab es nur gemeinschaftliches Eigentum (sozusagen ein kommunistischer Urzustand), diesem stand die natürliche Begierde des Menschen gegenüber; der Krieg jedes gegen jeden ist auf dieser Stufe noch nicht durch Regeln eingedämmt; diesen Zustand meint er z. B. bei den „Wilden“ in Amerika zu finden;
 - Barbarei: orientalische Gesellschaften;
 - Zivilisation: höchste Stufe der Entwicklung, in Europa; (Hobbes war Anhänger des Absolutismus);
- Hobbes war weiters der Meinung, die „Wilden“ könnten zwischen Aberglaube und Religion nicht unterscheiden (Recht/Unrecht → falsche Maßstäbe).



Hobbes hat den „Aberglauben“ mit einer „unerlaubten Religion“ gleichgesetzt → Konstrukt

18. JAHRHUNDERT: DIE AUFKLÄRUNG

viele unserer Werte, Ideale, etc. gehen auf die Zeit der Aufklärung zurück, z. B. die relative Trennung von Kirche und Staat; Denker wandten sich gegen den Absolutheitsanspruch des Christentums; (in letzter Zeit finden sich immer wieder Artikel, die die Meinung vertreten, in den Islamischen Ländern habe es nie eine Aufklärung gegeben, und deshalb seien dort das Weltliche und das Sakrale so eng verbunden);

damals kam es auch zu einer nachhaltigen Veränderung der Auffassung über die „Wilden“, das gängige Weltbild der Mitteleuropäer wurde mit der Aufklärung in Frage gestellt.

KANT, Immanuel (1724 – 1804):

Kant gibt eine kurze und präzise Definition der Aufklärung:

Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1784



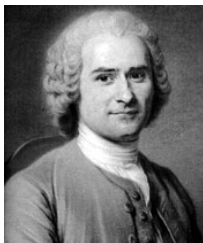
Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung. [...]

Komplett nachzulesen z. B. unter <http://www.gutenberg2000.de/kant/aufklae/aufkl001.htm> [23.03.2003]

Zur Zeit der Aufklärung wurden die Grundsteine für die weitere Entwicklung der Wissenschaft, Gesellschaft, Industrie, etc. im 19. Jahrhundert gelegt. Stimuliert wurde diese Entwicklung durch die Konfrontation mit alternativen Lebensentwürfen; man nahm zur Kenntnis, dass es neben dem Christentum auch etwas anderes gab, und das dieses vielleicht sogar besser sein könnte.

Man versuchte, eine neue Gesellschaft zu konzipieren, und zwar so, dass individuelle und gesellschaftliche Interessen von der Regierung in Übereinstimmung gebracht werden sollten; damit sollte das Glück aller realisiert werden → ideale Gesellschaft. Kant thematisiert damit die „universale Sehnsucht nach Glück“ und stellt den IST-Zustand als verbesserungswürdig dar. Damit kommen wir zum Problem der Moral. (Vgl. Aktualität: Ausschaltung DES WIENER PROTOKOLLS durch die USA)

ROUSSEAU, Jean-Jacques (1712-1778)



„Du contrat social“ – der Gesellschaftsvertrag

Moral ist das Produkt einer kulturellen Evolution. Kultur ist die Negation der Natur, da Moral unnatürlich sei! (prozessualer Zugang)

Das Gesetz der Natur ist das Recht des Stärkeren, das Gesetz der Kultur (=Moral) somit nicht.

Unterscheidung zwischen Kultur- und Naturvölker – dieses Konzept läuft auf eine Wertminderung der Naturvölker hinaus.

In unserem heutigen Weltbild sind dagegen Kultur und Natur integral vernetzt.

Dem europäischen Staat wird die Rolle zuerkannt, er wird als „Garant der gesellschaftlichen Verbindlichkeit [gesehen], der die moralische Entwicklung der Gesellschaft zur Entfaltung bringt“ (steuerndes Konstrukt).

Entwicklung gegen kulturelle Beschränkung – Infragestellung der bestehenden Werte! Man postulierte eine grundsätzliche Gleichheit der Menschen zu einer Zeit, als der Absolutismus auf seinem Höhepunkt war.

Vgl. das Bild des „glücklichen Wilden“ (relaxed, von Zwängen befreit)

MONTESQUIEU



lehnte aber z.B. die soziale Revolution ab

„Es genüge, dass vor dem Gesetze alle Menschen gleich sein, und das durch Geburt keine Vorrechte entstehen.“

Beschäftigte sich stark mit Persern.

Er verlangte aber keine Aufhebung der Stände!

SAINT-PIERRE, Abbé de

formulierte den Gleichheitsgrundsatz (Freiheit, Würde, Menschenrechte) → vgl. CODE NAPOLEON! 1743, also in der Hochblüte des Absolutismus.

In der Literatur sehr viele Werke, welche die eigene Gesellschaft mit großem Spott analysierten.

Thomas MORUS – „Utopia“	} Reclam?
Tommaso CAMPANELLA – „Civitas solis“	
Francis BACON – „Nova Atlantis“	

(auf einer kleinen Insel verwirklicht sich eine ideale Gesellschaft; Garantie individueller Rechte, Gleichstellung auch von Mann und Frau, keine Klassen!)

1. „Utopien“ – Romane: Spiegel der Bedürfnisse (so auch Theodor Herzels „Alt-Neuland“, das auf einer Insel spielt [„Der Judenstaat“ als utopischer Roman?, Anm. vom Verfasser])

2. Literaturgattung: Die „Robinsonaden“ – Reflexion, Rückkehr zum glückseligen (naturverbundenen) Zustand

Zusammenfassung Aufklärung:

- wichtig für die Gründung der Ethnologie als Wissenschaft – durch Joseph Francois LAFITAU (1681-1746)
- Anwendung einer vergleichenden Methode (eigene und andere Gesellschaften)
- erste protoevolutionistische Konzepte (z.B: HOBBS)
- Der Begriff „Zivilisation“ war ursprünglich ein rein juristischer Begriff! Boulanger benützte ihn, um Gesellschaften, die Gesetze und eine Rechtsordnung haben und „Wilde Gesellschaften“ zu unterscheiden.

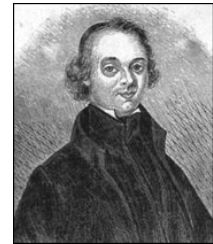
Aufklärung: unstrukturiertes Sammeln („sammlungswürdiger“ Objekte) in Kuriositätenkabinetten → Auseinandersetzung mit dem Objekt, deskriptiv/komparative Methode („Armchair Anthropology“ – statisch)

3. Vorlesung: 04.04.2005

LAFITAU, Joseph Francois (1681-1746)

war der erste, der eine ethnologische Theorie aufgestellt hat:

- erste Migrationstheorie: er war als Missionar tätig und als solcher der Bibel verpflichtet; musste seine empirischen Funde mit der biblischen „Theorie“ der Monogenese unter einen Hut bringen → er war der Ansicht, Amerika wäre von Europa aus besiedelt worden; (derartige Fragestellungen waren bis in die 20er/30er Jahre des 20 Jahrhunderts wichtig; auch und vor allem in Wien: ethnologischer Gottesbeweis → die „drei M“: Monogenese, Monogamie und Monotheismus);
- stellte als erster vergleichende Forschungen an: suchte einen Beweis für den „Urmonotheismus“; dies war zugleich auch ein Vorgriff auf die Religionsethnologie
- zwei wichtige Begriff: primäre und sekundäre Primitivität: beide meinen einen Zustand geringer kultureller Entwicklung; ersterer bezeichnet einen (vermeintlichen) ursprünglichen Kulturzustand; letzterer hingegen meint einen „entarteten“ Kulturzustand, der das Ergebnis einer „Degeneration“ sei; (man stand ja damals vor dem Problem, dass man Kulturen auf vielen unterschiedlichen „Entwicklungsniveaus“ vorfand, und diese Unterschiede irgendwie erklären wollte);
- erste protoevolutionistische Konzepte – menschliche Entwicklung als Stufenmodell von Primitivität zur Zivilisation
-



Der Begriff „sekundäre Primitivität“ geht eigentlich auf den Italiener Giambattista VICO (1668-1744) und sein Werk „Scienza Nuova“ (1725) zurück; er postulierte allerdings kein lineares sondern ein zyklisches Stufenmodell, d. h. Zeitalter, die sich immer wieder wiederholen:

- sakrales Zeitalter
- heroisches Zeitalter
- humanes Zeitalter: höchste Stufe der Entwicklung, dann wieder zurück auf die sakrale Stufe

Deutsche Aufklärung

War im Vergleich zu Frankreich etwas verspätet; kam erst im Zuge der bürgerlichen Revolution (1848) zum Tragen

Vorgeschichte: nach dem 30-jährigen Krieg (Westfälischer Friede, 1648) waren die deutschsprachigen Gebiete Europas sehr zerstückelt; während sich in Frankreich und England schon im 17./18. Jahrhundert ein nationales Bewusstsein bilden konnte, musste Deutschland also zuerst wieder zusammengefügt werden

Problem für die Elite: keine nationale Einigung → Lösung über Sprache (Gemeinsamkeiten finden) → Anstoß zur strukturierten (strukturellen?) Volkskunde; „nativistische Flucht in die germanische Vergangenheit“ (Zitat von Herders Frau Caroline) hat das Bild, das die Deutschen von sich selbst und anderen hatten, geprägt.

HERDER, Johann Gottfried (1744 – 1803):

War beeinflusst von Ideen der Aufklärung, bereitet jedoch selbst schon den Weg zur Romantik. war auch ein Wegbereiter der Volkskunde; Suche nach der Urheimat des eigenen Volkes (cf. Auseinandersetzung mit der Völkerwanderung); stützte sich stark auf BÜRGER, der Lieder (bzw. Liedgut) auch anderer Gesellschaften erfasste.



Bedeutung für die Ethnologie:

Menschenbild: drei wichtige Elemente sind allen Menschen gemeinsam

- Humanität
- Vernunft (klassische Aufklärung)
- Religion

Diese Elemente waren auch Herders Maßstab für die Bewertung der „Naturvölker“ (???)

Sein für Ethnologen wichtigstes Werk sind die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784 – 1791). Daraus ein paar Zitate:

HERDERS Menschenbild:

Müde und matt von allen Veränderungen des Erdenrundes nach Gegenden, Zeiten und Völkern, finden wir denn nichts auf demselben, das der gemeinschaftliche Besitz und Vorzug unsres Brudergeschlechts sei? Nichts als die Anlage zur Vernunft, Humanität und Religion, der drei Grazien des menschlichen Lebens. Alle Staaten entstanden spät, und noch später entstanden in ihnen Wissenschaften und Künste; aber Familien sind das ewige Werk der Natur, die fortgehende Haushaltung, in der sie den Samen der Humanität dem Menschengeschlecht einpflanzt und selbst erziehet. Sprachen wechseln mit jedem Volk, in jedem Klima; in allen Sprachen aber ist ein und dieselbe merkmalsuchende Menschenvernunft kennbar. Religion endlich, so verschieden ihre Hülle sei, auch unter dem ärmsten, rohesten Volk am Rande der Erde finden sich ihre Spuren. Der Grönländer und Kamtschadale, der Feuerländer und Papu hat Äußerungen von ihr, wie seine Sagen oder Gebräuche zeigen, ja, gäbe es unter den Anziken oder den verdrängten Waldmenschen der indischen Inseln irgendein Volk, das ganz ohne Religion wäre, so wäre selbst dieser Mangel von ihrem äußerst verwilderten Zustande Zeuge.

Zum Thema Religion:

Auch die wildesten Völker haben sich darin geübt, denn kein Volk der Erde ist völlig ohne sie, sowenig als ohne menschliche Vernunftfähigkeit und Gestalt, ohne Sprache und Ehe, ohne einige menschliche Sitten und Gebräuche gefunden worden.

Bibel als historische Wahrheit.

Über die Unterschiede zwischen Tier und Mensch:

Kein Tier frisst seinesgleichen aus Leckerei; kein Tier mordet sein Geschlecht auf den Befehl eines Dritten mit kaltem Blut. Kein Tier hat Sprache, wie der Mensch sie hat, noch weniger Schrift, Tradition, Religion, willkürliche Gesetze und Rechte. Kein Tier endlich hat auch nur

die Bildung, die Kleidung, die Wohnung, die Künste, die unbestimmte Lebensart, die ungebundenen Triebe, die flatterhaften Meinungen, womit sich beinahe jedes Individuum der Menschen auszeichnet.

Fast komplett nachzulesen unter <http://www.odysseetheater.com/goethe/herder/ideen.htm> [11.06.2003]

Bereits 1699 wurde die Abstammung des Menschen vom Affen von Edward TYSON behauptet.

Herder stellte sich dagegen, da er an die Bibel gebunden war. (Er war evangelisch.) Er sah Entwicklung als einen ungleichmäßig fortschreitenden Prozess; da er die Bibel als historische Wahrheit auffasste [kann so nicht stimmen, war der Auffassung, man müsse die Bibel genauso interpretieren, wie jedes andere literarische Werk... wie passt das z'samm? David], stellte er an den Anfang dieser Entwicklung allerdings nicht wie andere Autoren die Jäger und Sammler, sondern er begann mit dem Nomadentum, dem „Zeitalter der Patriarchen“ wie er es nennt:

Nomaden → Bodenbauern → moderne Handelsstaaten

Diese Theorie ist eurozentrisch, und zeigt wie wenig Herder etwa über die Hochkulturen in China und Indien wusste. [kommen nicht vor in seinem Werk?]

Problem: In Herders Konzept ist kein wirklicher Platz für „Naturvölker“, also Jäger und Sammler; wie lässt sich deren Existenz mit der Vorstellung von der Monogenese unter einen Hut bringen?

Antwort: Sie wären aus ihrer Urheimat in entlegene Gebiete abgedrängt worden; die dortige Unwirtlichkeit hätte sie dann zu einem Leben als Jäger und Sammler gezwungen; hier kommt also die sekundäre Primitivität ins Spiel – er sagt, diese Gruppe sind **Degenerations- und Entartungserscheinungen**, sind von den Zentren der Menschheit (Urheimat) verdrängt worden und durch Not und Ressourcenmangel **verwildert** (zu Jägern und Sammlern geworden). („umweltbedingte Abhängigkeit von kulturellen Ausprägungen“ → kulturökologischer Ansatz?)

Fünfstufiges Entwicklungsmodell (analog zu den Wachstumsphasen eines Menschen):

- 1.) Zeitalter der Patriarchen: Nomadentum, Hirten; das „Goldene Zeitalter“; /Kindheit
- 2.) Bodenbau: von Ägypten (AR, MR, NR = B.C.) ausgegangen; Gesetzgebung (Ordnung, Gerechtigkeit), Industrie (manufakturartig) und Künste werden erfunden; die Frau erwirbt das Recht, als eigenständige Person zu agieren – erhält mehr Spielraum;
- 3.) Handelsstaaten: ausgegangen von den Phöniziern, von dort Ausbreitung in die Mittelmeerländer; Beginn verstärkter Kulturkontakte;
- 4.) Brautblüte: antikes Griechenland; „Wiege der Menschlichkeit“, sozusagen erster Humanismus (demokratische Traditionen);
- 5.) Mannesalter: römische Antike (durchlässig und heterogen); Zerstörung des Nationalcharakters → Etablierung von Amalgamierungsprozessen von Ethnien als Grundlage für spätere christlich-abendländische Kultur, Christentum als Band der Nationen (in Europa);

Die „primitiven Gesellschaften“ kommen in diesem Schema nicht vor, da sich nach HERDERs Theorie ja nicht in einem hypothetischen Urzustand, sondern in einem Zustand der kulturellen Entartung, befinden.

Exkurs: Mit dem Begriff *survival* (=Überbleibsel) bezeichnete HERDER Elemente aus früheren Kulturstufen, die auch erhalten bleiben...

Elemente, die sich in den degenerierten Kulturen finden lassen, die aber trotzdem mit Elementen höherer Kulturen verbunden sind.

Je weniger ein Volk verdrängt wird, je mehr es seiner einfachen, rauhen Lebensart treu bleiben muß, desto mehr erhält es auch seine Bildung.

Verwendet letztendlich auch vergleichende Methoden:

Hat weltweit vorkommenden Sintflutmythen analysiert um die Bibelaussagen zu verifizieren und fand essentielle Übereinstimmungen in verschiedenen Sprachen und Kulturen → schloss davon auf die historische Wahrheit der Bibel!

Als hypothetische Urheimat der Menschheit vermutete Herder Zentralasien; aufgrund von zwei Faktoren:

- Grad der Ausprägung der Viehzucht:
- Ausbildung der politischen Organisation: orientalische Despotien; weiter im Süden: einfachere Stammesorganisation

Der Begriff „Ethnozentrismus“ wurde von Herder zwar noch nicht so genannt (der Begriff „Ethnozentrismus“ stammt erst vom amerikanischen Soziologen Sumner); das bezeichnete Phänomen hat er aber schon beschrieben: eine bestimmte Geisteshaltung; umschreibbar als Stolz auf die eigene Kultur, Sprache, Lebensweise, etc. → die eigene Kultur wird als die lebenswerteste, beste, menschenwürdigste, etc. angesehen; damit einher geht eine Ablehnung des Fremden, die spätestens dann problematisch wird, wenn die eigene Lebensweise missionarisch nach außen getragen wird;

Herder leitet den Ethnozentrismus aus dem Familienhass ab. So liest man in seinem Werk „Über den Ursprung der Sprache“ (1772):

Die Trennung der Familien in abgesonderte Nationen geht gewiß nicht nach den langweiligen Verhältnissen von Entfernung, Wanderung, neuer Beziehung und dergl., wie der müßige kalte Philosoph, den Zirkel in der Hand, auf der Landkarte abmißt und wie nach diesem Maße große Bücher von Verwandtschaften der Völker geschrieben worden, an denen alles, nur die Regel nicht, wahr ist, nach der alles berechnet wurde. Tun wir einen Blick in die lebendige, wirkliche Welt, so sind Triebfedern da, die die Verschiedenheit der Sprache unter den nahen Völkern sehr natürlich veranlassen müssen, nur man wolle den Menschen nach keinem Lieblingssystem umzwingen. Er ist kein Rousseauscher Waldmann: er hat Sprache. Er ist kein Hobbesischer Wolf: er hat eine Familiensprache. Er ist aber auch in andern Verhältnissen kein unzeitiges Lamm. Er kann sich also entgegengesetzte Natur, Gewohnheit und Sprache bilden - kurz: *Der Grund von dieser Verschiedenheit so naher kleiner Völker in Sprache, Denk- und Lebensart ist - gegenseitiger Familien- und Nationalhaß.*

Ohne alle Verschwärzung und Verketzerung der menschlichen Natur können zweien oder mehrere nahe Stämme, wenn wir uns in ihre Familiendankart setzen, nicht anders als bald Gegenstände des Zwistes finden. Nicht bloß, daß ähnliche Bedürfnisse sie bald in einen Streit,

wenn ich so sagen darf, des Hungers und Durstes verwickeln, wie sich z. E. zwei Rotten von Hirten über Brunnen und Weide zanken und nach Beschaffenheit der Weltgegenden oft sehr natürlich zanken dürfen; ein viel heißerer Funke glimmt ihr Feuer an Eifersucht, Gefühl der Ehre, Stolz auf ihr Geschlecht und ihren Vorzug. Dieselbe Familienneigung, die, in sich selbst gekehrt, Stärke der Eintracht eines Stammes gab, macht, außer sich gekehrt, gegen ein andres Geschlecht Stärke der Zwietracht, Familienhaß.

Komplett nachzulesen unter <http://gutenberg.spiegel.de/herder/sprache/sprache.htm> [11.06.2003]

GOETHE, Johann Wolfgang (1749-1832)



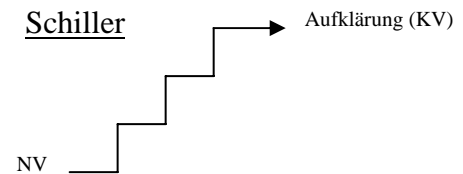
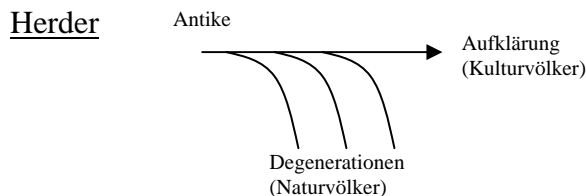
„Universalgelehrter“, hat wenig zu dieser Diskussion beigetragen; wichtig: er war der Meinung die Umwelt habe einen Einfluss auf die Ausformung der Kultur → ein früher Vertreter eines kulturökologischen Ansatzes

„Die Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller“: Berge haben Einfluss auf Sitten und Charakter des Menschen, die die am Meer wohnen, wieder anders ausgeprägt. (No-na-Aussage, aber wahr).

SCHILLER (cf. S. 2, 3)

Prof. für Geschichte in Jena, kennen wir schon als „Protoevolutionisten“; er spricht aber nicht von Degeneration, sondern von „Überresten von früheren Kulturzuständen“.

Zwei Illustrationen:



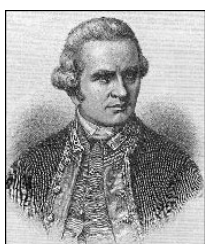
Johann Reinhold FORSTER (1729-1798) – Vater

Theologe, berühmter Botaniker.

Georg FORSTER (1754-1794) – Sohn

Haben im Gegensatz zu anderen Forschern die „Naturvölker“ selbst kennen gelernt; haben James Cook auf seiner 2. Entdeckungsfahrt nach Ozeanien (1772-1775) begleitet und wurden von der Royal Society anschließend eingeladen, ihre Entdeckungen schriftlich zu veröffentlichen.

Exkurs: James COOK (1728 – 1779):



unternahm drei Reisen nach Ozeanien. Ein wesentlicher Unterschied zu früheren Forschungsreisen war, dass eine große Zahl an ausgewählten Wissenschaftlern an diesen Reisen teilnahm, und zwar Spezialisten aus den verschiedensten Disziplinen: Botaniker, Geographen, Literaten, daneben Auftragsmaler, um die Eindrücke festzuhalten, etc. Diese Expeditionen waren sehr international organisiert, Forscher aus allen Ländern Europas nahmen daran teil.

Wichtiges Buch von G. Forster: „Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte und sittlichen Philosophie“

Forster griff das Konzept von Rousseaus „Edlem Wilden“ auf und entwirft ein Konzept der Kulturentwicklung, das dem Konzept von Hobbes folgt:

Wildheit → Barbarei → Zivilisation

J. R. Forster & Sohn haben als erste Kultur strukturell analysiert; ihrer Meinung nach gibt es drei Strukturen bzw. drei „Stufen der Glückseligkeit“; diese drei Stufen existieren nicht neben- oder nacheinander, sondern durchdringen einander.

- 1.) physische Glückseligkeit (Befriedigung körperlicher Bedürfnisse wie Essen, Wohnen, etc., materielle Kultur, Wirtschaft)
- 2.) sittliche Glückseligkeit (Vernunft, geistige Kultur)
- 3.) bürgerliche Glückseligkeit (gesellschaftliche, soziale und politische Strukturen wissentlich zum Gemeinwohl zu beeinflussen; die dritte Stufe ergibt sich ihrerseits aus dem Zusammenspiel von erster und zweiter Stufe)

Forster postulierte einen Zusammenhang zwischen der Anhäufung von materiellen Gütern und dem Fortschritt auf dem Gebiet der geistigen Kultur. Dort wo materielle Versorgung sichergestellt, kann Kulturentwicklung voranschreiten (No-Na-Aussage, aber musste mal formuliert werden).

Forster hat den „Kulturwandel“ schon als solchen erkannt, und benannt; er stellte auch die Frage, welchen Einfluss Faktoren wie Klima, Erziehung oder Tradition auf diesen Kulturwandel hätten und thematisierte die Bedeutung von Traditionen.

Seine Kontakte mit indigenen Gruppen stellten ihn auch vor die Frage der *Kulturverbreitung* bzw. *Kulturverwandtschaft*; Forster stellte fest, dass eine bloße Übereinstimmung zwischen bestimmten Elementen zweier Kulturen noch kein ausreichender Beweis für die Verwandtschaft dieser Kulturen ist, während z.B. Lafiteau eine Verbindung sah (nicht Quantitäts- sondern Qualitätskriterium)! Forster sah die Möglichkeit einer genetischen Beziehung.

Als Bedingungen für eine solche Diffusion von kulturellen Elementen nennt er:

- die beiden Kulturen müssen benachbart sein
- es müssen genügend übereinstimmende Quantitäten und Qualitäten vorhanden sein (dieser Gedanke findet sich bei Ratzel, Graebner, Boas wieder)

Damit machte Forster den erste Schritt zu einer wissenschaftlichen Methodik, indem er Bedingungen aufstellte, unter denen gewissen Schlüsse zulässig sind.

G. F. Forster hat das Werk seines Vaters publiziert (s.o.), lehnte das Bild des „Edlen Wilden“ ab.

Seine eigenen Werke sind nicht so wichtig wie die seines Vaters; ein wichtiger Gedanke ist aber, dass die Konfrontation mit fremden Völkern im Sinne einer Selbstkritik wichtige Anstöße und ein Gewinn für die Entwicklung der eigenen Kultur geben kann.

Christoph Meiners (1747 – 1810)



MEINERS ist der erste deutschsprachige Ethnologe im engeren Sinn; er kam zwar aus der Religionsgeschichte, hat aber 105 ethnologische Arbeiten publiziert. Er etablierte den *kulturellen Rassismus*.

Eines seiner wichtigsten Werke ist der „Versuch einer Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Ägypter“. Darin erwies er sich als Anhänger der Degenerationstheorie. Er meinte, die Völker hätten sich nach der Sintflut über die Erde ausbreitetet; einige davon hätte es in weniger fruchtbare Gebiete verschlagen, wo sie dann degeneriert wären. (Hier zeigt sich

MEINERS' enge Bibelgebundenheit; die Monogenese des Menschen nimmt er als unverrückbaren Ausgangspunkt).

In seinem Werk „Mysterien“ (1776) setzte er sich sehr intensiv mit dem Schamanentum auseinander. (Er sammelte Bericht über indigene Initiationsriten und verglich sie mit den Mysterien der Antike; tatsächlich ist er über diese Schiene zur Ethnologie gekommen).

MEINERS beschäftigte sich auch mit dem Mutterrecht. („Mutterrecht“ wird oft mit „Matriarchat“ übersetzt; beide Begriffe dürfen nicht mit „Matrilinearität“ verwechselt werden, Gesellschaften können sehr wohl matrilinear, aber patriarchalisch sein...). Dieser Begriff (Matriarchat) geht auf MEINERS und sein Werk „Einige Bemerkung zur Geschichte der Riesenbewohner der Südsee“ zurück. Ein Zitat daraus: „*Mutterrecht ist die sklavische Unterwürfigkeit der Männer zu allen Weibern.*“

Im seinem „Grundriss der Geschichte der Menschheit“ nimmt MEINERS zum ersten Mal eine kulturelle Bewertung der verschiedenen Menschenrassen vor:

Dabei unterscheidet er zwei Arten, nämlich:

- den Mongolischen Stamm
- vom Kaukasisch-tartarischen Stamm und diesen weiter in einen
 - slawischen Stamm und einen
 - keltischen Stamm

Im Kaukasisch-tartarischer Stamm (und hier v. a. im keltischen Stamm!) sieht er den Träger der kulturellen Entfaltung; die Mongolen hingegen bezeichnet er als „tugendleer“ und unschöpferisch. Hier begannen also schon Strömungen, die sich im 20. Jahrhundert in „unselig Art“ entwickeln weiter entwickelten → wissenschaftlicher Rassismus.

In diesem Zusammenhang sollte auch die politische Situation zu MEINERS' Zeit kurz angesprochen werden: Deutschland war noch sehr zerstückelt; man versuchte über den Bezug zu einer gemeinsamen Vergangenheit eine nationale Identität zu konstruieren; damit kam es auch zur kulturellen Bewertung von Rassen und von diesem gefährlichen wissenschaftlichen Rassismus war es später nur mehr ein kleiner Schritt zum Herrenmenschenkonzept im Nationalsozialismus.

Exkurs: Hitlers Ideen sind auf G.A. Liebenfeld zurückzuführen (Kulturträger, etc.)

4. Vorlesung: 11.04.2005

Im seinem späteren Werk hat MEINERS diese Bewertung jedoch widerrufen bzw. relativiert; dies wurde jedoch von der Öffentlichkeit nicht mehr wirklich wahrgenommen.

Auch KANT kritisierte MEINERS Ideen des „Rassenkonzepts“ sehr stark; er lehnte eine Unterscheidung mehrerer Menschenrassen in seinem Werk „Bestimmung des Begriffs [sic!] einer Menschenrace [sic!]“ (1785) ab.

MEINERS vertrat ein protoevolutionistisches **Drei-Stufen-Modell** der Kulturentwicklung; dabei unterschied er folgende Zustände:

- 1.) Wildheit: darunter versteht er „Jäger- und Fischervölker“
- 2.) Barbarei: Hirten- und Nomadenvölker
- 3.) Aufklärung: Bodenbauern; weiter zu unterscheiden in:
 - a. Zustand der Halbaufklärung: noch keine schönen Künste und Wissenschaften
 - b. Zustand der Vollendeten Aufklärung: haben schon Schöne Künste und Wissenschaften

„Die vollendete Aufklärung ist als Ziel der Menschheitsentwicklung. Alle beschwerlichen (..) Sitten von Aberglaube etc. sind vernichtet, es kommt zu einer Blüte von Kunst und Wissenschaft“

MEINERS beschäftigte sich auch als erster mit der **sozialen Stellung der Frau** innerhalb verschiedener Gesellschaften, er war sozusagen der „Pionier der Genderforschung“. Wichtig in diesem Zusammenhang ist sein *„Beitrag zur Behandlung des weiblichen Geschlechts bei verschiedenen Völkern“* (1787). Hier spielt wieder das Rassenkonzept hinein: er sagte, dass die soziale Stellung der Frau von der jeweiligen Rasse abhängig sei. Bei der mongolischen Rasse sei die Stellung der Frau am schlimmsten; bei den sibirischen Völkern die Frau sozial verachtet; die Geschichte der Freiheit und des Glücks der Frau, lasse sich nur bei den keltischen Völkern beschreiben. Im *Morgenland* ist die Polygynie der Hauptgrund für die Missachtung der Frau.

Ein weiterer Punkt, mit dem sich MEINERS beschäftigte war der Themenkomplex rund um **Promiskuität** bzw. „Ehelosigkeit“. So postuliert er etwa in seinen „Nachrichten über ehelose Völker“ (1788), dass die Völker der mongolischen Rasse den Begriff und die Institution der Ehe nicht kennen; ein Zitat daraus:

Einige Nachrichten über ehelose Völker

[...] Allein unter den Bewohnern der östlichen Inseln, die zwischen Asien und America liegen, verschwindet auch dieser schwache Schein Ehe, und von diesen Insulanern kann man eigentlichsten Verstande sagen, dass sie gleich den Thieren in einer völligen Gemeinschaft der Weiber leben. [...]

Die „Nachrichten über ehelose Völker“, wie auch viele andere Artikel von Christoph Meiners, finden sich übrigens im Projekt „Retrospektive Digitalisierung wissenschaftlicher Rezensionsorgane und Literaturzeitschriften des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem deutschen Sprachraum“ unter der URL: <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufklaerung/index.htm> [05.04.2003]

Diese Idee von der ursprünglichen Ehelosigkeit findet sich auch später bei Morgan und anderen Evolutionisten wieder; immer wieder wurde argumentiert, dass in den anfänglichen Entwicklungsstufen eher Promiskuität geherrscht habe, während Ehe eher mit höheren Entwicklungsstufen korreliere. MEINERS hat in diesem Zusammenhang als erster auch vergleichende Studien angestellt.

Wie viele andere war auch MEINERS auf der Suche nach dem **Urzustand** der menschlichen Gesellschaft; er sammelte Informationen über indigene Gesellschaften auf Ceylon, Malaka (malaiische Halbinsel), von den „Buschmännern“, den Feuerländern (Südamerika), etc. Seiner Meinung nach kommen diese Gesellschaften (da sie Angehörige der mongolischen Rasse sind) dem Urzustand relativ nahe, sie sind jedoch kein direktes Abbild der Urkultur. (Dieser Ansatz ist deshalb interessant, weil er später in der Kulturkreislehre von Pater Wilhelm Schmidt wieder eine Rolle spielen wird). Dieses Modell, das er entwickelte, hinderte ihn daran, zu einem universalhistorischen Konzept zu kommen.

MEINERS stellte auch Theorien über die **Entstehung des Bodenbaus** auf; so liest man etwa in seinem 1794 erschienenen Artikel „*Kurze Geschichte der Entstehung und Fortbildung des Ackerbaus*“:

Es musste daher nothwendig bei den oft mühseligen und langwierigen Zusammensuchungen von Wurzeln und Früchten sehr bald einer, oder der andern Wildinn einfallen, dass sie sich viele Zeit und Beschwerden ersparen würde, wenn sie eine, oder einige der nützlichsten Gewächsorten in der Nachbarschaft ihrer Hütte ansäete, oder anpflanzte. So bald dieses geschah, so war der Ackerbau erfunden, und in America wurden die Weiber unstreitig die ersten Erfinderinnen des Feldbaus.

Komplett nachzulesen unter <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufklaerung/index.htm> [05.04.2003]

Grundsätzlich unterscheidet er zwischen:

- Niederer Bodenbau: Feld- und Hackbau
- Höherer Bodenbau: Pflugkultur

Die Erfindung des Bodenbaus schreibt er – zumindest für Amerika (siehe Zitat) – den Frauen zu. (Diese Theorie wurde später von den Evolutionisten verallgemeinert; ab Bachofen wurde plötzlich die Frau generell zu Erfinderin des Bodenbaus erklärt).

Gleichzeitig mit der Erfindung des Bodenbaus wurde nach Meiners die Grundstein gelegt für die Entwicklung des Mutterrechts; durch den Bodenbau konnte sich das Matriarchat überhaupt erst entwickeln. Hier zeigt sich, dass selten eine kritische Überprüfung der Quellen stattfand: die beschriebenen Völker sind tatsächlich meist patrilinear organisiert.

Meiners postulierte weiter, der Pflugbau habe sich im Kaukasus entwickelt, da diese Region für den Bodenbau besonders günstig wäre.

Manche Argumentationen von Meiners hatten bis in die 1920er und 30er Jahre eine gewisse Bedeutung.

Während sich Meiners in seinem Frühwerk (meist in der Form von Zeitschriftenartikel) mit sehr spezifischen Fragestellungen über außereuropäische Gesellschaften auseinandersetzte, versuchte er in seinem **Spätwerk** (ähnlich wie Schiller), eine große, allgemeine Theorie von der Entwicklung der Menschheit zu entwerfen.

Wichtig ist hier etwa das Werk „Untersuchungen über die Verschiedenheit der Menschenkulturen“ (1811-1815). Darin vertrat er einen **präevolutionistischen** Ansatz, er stellte fest, dass die gesamte menschliche Entwicklung eine Entwicklung vom einfachsten zum vollkommensten sei; zwischen diesen Entwicklungsstufen bestünden nur unmerkliche Übergänge, und keine sprunghaften Veränderungen. (Er war damit Vertreter einer *linearen Evolution*).

Das Kriterium der Zuweisung zu einer dieser Evolutionsstufen ist für Meiners der Anteil an Humanität; ein Zitat: „*Humanität ist der Inbegriff der äußeren und innern Vorzüge, wodurch*

die edelsten Völker unseres Erdteiles sich über die Tiere erheben.“ Seine Stufenleiter beginnt dann mit den Schimpansen, geht weiter über die „Primitivstämme“, etc.

Meiners kann auch als Urheber eines ersten wirtschaftsethnologischen Konzepts gelten; im Rahmen seines Evolutionsmodells unterschied er (wie wir oben schon gesehen haben) folgende Wirtschaftsformen:

- Aneignende Wirtschaftsformen
- Hirten
- Bodenbauern

Meiners Beitrag zur Methode:

Wie Forster beschäftigte sich Meiners mit der Frage der Übereinstimmung von Kulturphänomenen. Bei der Beschäftigung mit dieser Problematik, stieß er auf zwei Problemgruppen, die es im Rahmen einer Theorie zu erklären galt:

- Übereinstimmungen zwischen Gesellschaften finden, wo Beziehungen nicht wahrscheinlich sind:
- kulturelle Unterschiede zwischen benachbarten Gesellschaften:

Für die Lösung des ersten Problem – Wie erklärt man kulturelle Übereinstimmungen zwischen Kulturen, wenn offenbar keine direkte Übertragung stattgefunden hat? – schlägt Meiners zwei Ideen vor:

- es kann sich dabei um Konvergenzerscheinungen aufgrund ähnlicher Umweltbedingungen handeln
- es können aber auch genetische Beziehungen zwischen den beiden Kulturen vorliegen; eine Gruppe kann sich also von der anderen im Zuge von Migrationsbewegungen von der anderen abgespalten haben

Meiners unterschied die Begriffe:

- Migration: Wanderung stammverwandter Kulturträger aus einem gemeinsamen Ursprungsgebiet; dabei wird von einem Zentrum aus die ursprünglichen Kultur in andere Gebiete übertragen.
- Übertragung: Import einzelner fremder Kulturobjekte oder –güter, wobei Möglichkeiten für die Übertragung z. B. Handel, Eroberung und Flucht sind. Zitat: *„Wanderungen lassen sich bei den Primitivvölkern nicht belegen, es gibt darüber keine schriftlichen Quellen, kann nur durch vergleiche herausgefunden werden.*“ (lässt sich dann bei Graebner, Ratzel, Ankermann wiederfinden) {?}

Zitat Mückler: „Es geht immer wieder um die gleiche Frage: Warum sind die hier so und die dort anders?“

Die zentrale Frage ist:

Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit man eine Wanderung aus dem vorhandenen ethnographischen Material ableiten kann?

- Qualität der Übereinstimmung: ist wichtig, Meiners berücksichtigt aber auch die
- Quantität: Anzahl von Gemeinsamkeiten, die man zwischen zwei Gruppen findet; gerade über die Quantität könne man lt. Meiners feststellen, ob es sich um Migration oder Übertragung handelt: Bei einer Übertragung ist die Anzahl der Übereinstimmungen gering, bei einer Wanderung sind Übereinstimmungen hoch.

- Räumliche Entfernung: Übertragung erfolgt laut Meiners eher bei benachbarten Kulturen (Damit steht er in einer Reihe mit den Forsters, aber im Gegensatz zu Lafiteau; bei diesem spielte der Raum überhaupt keine Rolle.)
- Rassische Übereinstimmung der Kulturträger: ist ein weiterer Faktor; auf dieser Idee baute später die Kulturhistorische Schule auf

Damit sind wir am Ende unserer Besprechung der Aufklärung angelangt und gehen weiter in die Phase des

EVOLUTIONISMUS

Der Evolutionismus entstand in den 1830er/40er Jahren und hatte seine Hochblüte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Ist sozial und wirtschaftsgeschichtlich durch das Aufkommen der industriellen Revolution, Arbeiterbewegung, Liberalismus, durch ein im Entstehen begriffenes gehobenes Bürgertum, Vereinheitlichung der deutschen Staaten (Reichsgründung 1871), zunehmende Beschränkung Österreichs (Abbau unter Franz Josephs Neoliberalismus), dominierende Rolle des Deutschen Reiches (Schlacht von Königgrätz: 1866). Kulturkampf, Höhepunkt 1873: Auseinandersetzung des polit. Katholizismus mit dem Anspruch Bismarcks bezüglich des Staates – Kampf zwischen Liberalismus und einzelnen kirchlichen Konfessionen (in Deutschland, betrifft aber auch in ähnlicher Weise Frankreich zur Zeit Napoleons III, Kirche wird aus z.B. dem schulischen Bereich zurückgedrängt) Ab 1878 mit dem „Sozialistengesetz“ kam es zur Polarisierung und Radikalisierung der Arbeiterschaft. Diese forderte Mitsprache- und Entscheidungsrechte ein. Kam zu massiven Konfrontationen, da dies nicht möglich war.

Deutschsprachige Ethnologie einerseits als Reaktion auf den Evolutionismus, aber auch als dessen Spiegel.

Evolutionismus – eine mögliche Definition:

Es ist dies die Auffassung, dass ein großer, einheitlicher, unaufhaltsamer und fortschreitender Entwicklungsvorgang der Kultur stattfindet, in dem sich alle Gesellschaften einordnen.

Die Gesellschaften werden in einer historischen Kontinuität gedacht (also linear), d.h. alle Gesellschaftsstufen müssen die gleichen Entwicklungsstufen durchmachen.

Das Konzept des Evolutionismus entstammte dem angelsächsischen Raum und fand dort auch seine meisten Anhänger; im deutschsprachigen Raum fand der Evolutionismus nur vereinzelt Zuspruch, so z. B. bei J. J. Bachofen (s. u.).

Man kann den Grundgedanken des Evolutionismus über vier Axiome definieren:

- *Monogenese*: Einheit des Ursprungs der Menschheit
- *Übereinstimmung* der menschlichen Bedürfnisse auf gleicher Höhe der Kulturentwicklung
- *Gleichförmigkeit* der Tätigkeit des menschlichen Geistes unter gleichartigen gesellschaftlichen Verhältnissen (→ vgl. Morgan!)
- Alle Gesellschaften müssen *gleichartige Entwicklung* durchmachen

Mängel des Evolutionismuskonzeptes:

- die Vorstellung einer unilinearen Entwicklung kann nicht allen tatsächlichen Entwicklungen gerecht werden

- Bei der Zuordnung der einzelnen Phänomene verfahren die Wissenschaftler relativ willkürlich: sie pressten Phänomene aus verschiedensten Regionen der Erde in ein universales Entwicklungsschema, nahmen nur wenig Rücksicht auf regionale Besonderheiten, und rissen vieles aus dem sozioökonomischen Kontext.
- Die verwendeten Quellen wurden meist nicht ausreichend kritisch hinterfragt.

Aus diesen Gründen sind die Konzepte der Evolutionisten sehr angreifbar; dennoch ist es wichtig, die Grundgedanken der Evolutionisten kennenzulernen.

Einige Evolutionisten griffen Meiners Vorstellungen zum Thema Promiskuität und Mutterrecht (s. o.) auf und bauten darauf ein Entwicklungsschema auf:

- Promiskuität
- Mutterrecht (damit kommt Ordnung in die „bösen“ Verhältnisse der Pr.)
- Vaterrecht (höchste Stufe)

Evolutionisten hatten den Hang, schöne Modelle zu errichten, in denen man alles „schubladisieren“ kann.

McLENNAN, John Ferguson (1827-1881)

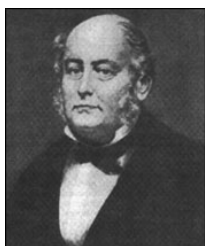
Er beschäftigte sich in seinem Werk „*Primitive Marriage*“ (1876) mit dem Phänomen der *Exogamie*; also der Tatsache, dass oft Ehepartner aus einem anderen Umfeld/Stamm/Sippe bevorzugt werden. (Das Gegenteil davon ist *Endogamie*, also das bevorzugte Heiraten von Ehepartnern, die der gleichen sozialen Gruppe angehören).

McLennan nahm an, dass die Wilden durch die Tötung der Mädchen (*Infantizid* = Kindestötung, als Form der Geburtenregelung – heute durch das Christentum verpönt) zum Weiberraub und zur Exogamie kamen. Er postulierte, dass durch den Frauenraub die Institution der Ehe entstand.

McLennan (1970[1865]) thought that a struggle for food in early times led to female infanticide. The resulting shortage of women led to polyandry (i.e., one woman with several husbands). Members of these ancient societies could not determine the father of any given child, so they came to reckon descent matrilineally. Patrilineality developed later, as men began first to capture, and subsequently to exchange women with men from other bands.

Barnard, Alan (2000). History and theory in anthropology. (S. 31-32).

BACHOFEN, Johann Jakob (1815-1887)



Er war einer der wenigen Evolutionisten im deutschen Sprachraum (er stammte aus der Schweiz), und hatte großen Einfluss auf die klassischen Evolutionisten (Morgan, etc.).

In seinem Hauptwerk „Das Mutterrecht“ (1861) setzte er sich intensiv mit Fragen des Matriarchats auseinander. Für Bachofen ist das Mutterrecht mehr als ein soziales Phänomen, es ist der „*gesellschaftliche Ausdruck einer vorantiken ganzheitlichen Menschheitskultur die auf dem Werterlebnis der Frau, der Naturreligion und der Vorstellung von der ‚Mutter Erde‘ beruht.*“

Mutterrecht bildet für ihn eine in sich geschlossene Kultur mit Religion, Recht, matrilinearere Abstammungsfolge. Wie andere Evolutionisten argumentiert Bachofen mit dem Konzept des „survivals“ (siehe genauer bei Tyler, unten); verwendet für sein zentrales Werk, ethnographische Berichte antiker Schriftsteller (z.B. Herodot);

Bei Bachofen war auch die Frau die Erfinderin des Bodenbaus (dieses Motiv kommt später bei Marx und Engels wieder); nicht nur in Amerika

Dem Mutterrecht geht ein Zustand der Promiskuität (des Hetärismus) voraus (Bachofen spricht auch von Hetärismus)

Im „Mutterrecht“ gibt es wieder 3 Stufen:

- Promiskuität/Hetärismus: korreliert mit dem Stadium der Wildheit bzw. in religiöser Hinsicht mit dem „Tellurismus“ (animistisches Weltbild)
- Mutterrecht: zu dieser Zeit entsteht der Ackerbau; in der Religion spielen hauptsächlich Fruchtbarkeitskulte („Demeterkulte“) eine Rolle
- Vaterrecht

Wesensmerkmale des Mutterrechtes (nach Bachofen):

- Seine äußere Darstellung findet es in der Benennung des Kindes nach der Mutter
- Bedeutung äußert sich in:
 - Status der Kinder (folgen der Mutter, nicht dem Vater)
 - Vererbung des Vermögens (nicht die Söhne, sondern die Töchter erben von den Eltern)
 - Familiengewalt (die Mutter herrscht, nicht der Vater)
 - dieses Recht der Familiengewalt wirkt in folgerichtiger Erweiterung auch im Staate

Diese – bzw. vor allem die ersten drei – Wesensmerkmale sind typisch für eine matrilineare Deszendenzfolge.

Exkurs: drei unterschiedliche Abstammungssysteme:

- Unilineare Deszendenz: Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe wird nur nach der Mutter (**matrilinear**) oder nur nach dem Vater (**patrilinear**) gerechnet
- **Bilaterales** Abstammungssystem: soziale Gleichwertigkeit beider Geschlechter

Abschließend eine kurze Zusammenfassung der Erforschung des Mutterrechtes bis Bachofen:

- Lafitau war der erste, der ein mütterrechtliches Phänomen feststellte
- Meiners formulierte es
- Bachofen lieferte die erste Inhaltsbestimmung. (v.a. die erste Inhaltsbestimmung der matrilinearen Deszendenz)

John Lubbock (1834-1913)



Er bezog als erster neben dem ethnographischen Material auch prähistorisches Material in seine Analysen mit ein, um damit eine größere zeitliche Tiefe zu ermöglichen. Er versuchte also bewusst, auch den prähistorischen Menschen in seine kulturhistorischen Ausführungen mit einzubeziehen.

In „Die Entstehung der Zivilisation und der Urzustand des Menschengeschlechtes“ (1875) vertritt er die Meinung, die „Kenntnis der jetzigen Wilden [können] eine genauere Schilderung unseres Urahnen ermöglichen“

Er behauptet nicht, dass das Leben des Urmenschen durch jetzige „Wilde“ genau veranschaulicht wird. Der Umstand, dass die Urmenschen stationär blieben, dass sie ihr Tun und Treiben, ihre Gewohnheit sich über Generationen fast unverändert erhielten hat eine strenge Sittenordnung hervorgebracht. Begriff des Beharrungsfaktor (= Kulturinvarianz) Beharrungsfaktor innerhalb der Kultur

Zusammenfassung/Lubbock:

Die „Wilden“ werden nicht als Repräsentanten des Urmenschen gewertet, aber sie dienen der Rekonstruktion der Kultur der Urmenschen. (Dies kann er nur durch die Invarianz machen). Dies wurde von den meisten Evolutionisten nicht gewertet!

TYLOR, Edward Burnett (1832-1917)

→ hat eine Gegenreaktion ausgelöst; war dann in Deutschland wichtig, war Historiker.



- erster systematischer Versuch einer Methodik (Was sind die Aufgaben der E.?)
- hat sich viel mit Religion beschäftigt, argumentiert
- entwickelte noch kein vollständiges Modell der Gesellschaftsentwicklung
- „Die Anfänge der Kultur. Untersuchung über die Entwicklung der Mythen, Philosophie, Religion und Sitte.“ (1873)
- darin definiert er die Aufgaben der Ethnologie als Wissenschaft, Zitat: „Einer der ersten Schritte zum Studium der Zivilisation ...“ → war wichtig für die Etablierung der Ethnologie als Wissenschaft, die sich auch methodisch von der Philosophie abhebt
- Cross-Cultural Forschung: Vergleiche zwischen Kulturen, zuerst muss festgelegt werden, was vergleichbar ist

Für die Ethnographie sind Pfeil und Bogen eine Spezies

Im ersten Kapitel seines Werkes „Primitive Culture“ (XXXX) schreibt TYLOR:

“...the ethnographer's business is to classify such details with a view to making out their distribution in geography and history, and the relations which exist among them. What this task is like, may be almost perfectly illustrated by comparing these details of culture with the species of plants and animals as studied by the naturalist. To the ethnographer, the bow and arrow is a species, the habit of flattening children's skulls is a species, the practice of reckoning numbers by tens is a species. The geographical distribution of these things, and their transmission from region to region, have to be studied as the naturalist studies the geography of his botanical and zoological species. Just as certain plants and animals are peculiar to certain

districts, so it is with such instruments as the Australian boomerang, the Polynesian stick-and-groove for fire-making, the tiny bow and arrow used as a lancet or phlebotomy by tribes about the Isthmus of Panama, and in like manner with many an art, myth, or custom, found isolated in a particular field."

Quelle: <http://instruct.uwo.ca/anthro/222/tylor.htm> [15.06.2003]

damit hat Tylor als erster auch das Problem der Quellenkritik thematisiert!

Kombination mehrerer unabhängiger Quellen, um Qualitätssteigerung zu erzielen. →
Komparative Methode & Quantität des Materials

Malinowski: „Man sollte ins Feld gehen wie ein Roboter [Was verstand man unter Roboter 1920?, Anm.], alles aufsaugen wie ein Schwamm und sich jeglicher Interpretation enthalten.“

Some years since, a question which brings out this point was put to me by a great historian -- "How can a statement as to customs, myths, beliefs, &c., of a savage tribe be treated as evidence where it depends on the testimony of some traveller or missionary, who may be a superficial observer, more or less ignorant of the native language, a careless retailer of unsifted talk, a man prejudiced, or even wilfully deceitful?" This question is, indeed, one which every ethnographer ought to keep clearly and constantly before his mind. Of course he is bound to use his best judgment as to the trustworthiness of all authors he quotes, and if possible to obtain several accounts to certify each point in each locality. But it is over and above these measures of precaution, that the test of recurrence comes in. If two independent visitors to different countries, say a mediaeval Mohammedan in Tartary and a modern Englishman in Dahome, or a Jesuit missionary in Brazil and a Wesleyan in the Fiji Islands, agree in describing some analogous art or rite or myth among the people they have visited, it becomes difficult or impossible to set down such correspondence to accident or wilful fraud. A story by a bushranger in Australia may, perhaps, be objected to as a mistake or an invention, but did a Methodist minister in Guinea conspire with him to cheat the public by telling the same story there?

für Tylor war der Vergleich der Maßstab für das Feststellen einer Kulturentwicklung; er entwarf von dieser Kulturentwicklung ein dynamisches Bild

- Fortschritt
- Verfall
- Überleben
- Umgestaltung

Nach welchen Gesichtspunkten sollen Kulturphänomene geordnet werden; „Nehmen wir das Problem der Entwicklung der Kultur als einen Zweig der ethnographischen Forschung... Maßstab... zivilisatorische Klassifikation“

Aufklärerisches Gedankengut schwingt noch mit.

Nach Tylor kann sich eine Kultur zu jedem Zeitpunkt theoretisch in drei Richtungen weiterentwickeln:

1. Fortschritt
2. seitliches Abirren
3. Rückschritt

insgesamt postuliert er aber dennoch für alle Kulturen letztendlich einen linearen Fortschritt. „Sei es direkt oder auf Umwegen, der Pfad geht immer vorwärts.“

Ein wichtiges theoretisches Konzept zur Untersuchung der Kulturentwicklung ist für Tylor das „survival“: „Dies sind allerhand Vorgänge, Sitten, ... welche durch Gewohnheit... in einen neuen Zustand der Gesellschaft hinübergetragen sind, der du demjenigen... verschieden ist. Und so bleiben sie als Beweise und Beispiele...“

Among evidence aiding us to trace the course which the civilization of the world has actually followed, is that great class of facts to denote which I have found it convenient to introduce the term "survivals." These are processes, customs, opinions, and so forth, which have been carried on by force of habit into a new state of society different from that in which they had their original home, and they thus remain as proofs and examples of an older condition of culture out of which a newer has been evolved. Thus, I know an old Somersetshire woman whose hand-loom dates from the time before the introduction of the "flying shuttle," which new-fangled appliance she has never even learnt to use, and I have seen her throw her shuttle from hand to hand in true classic fashion; this old woman is not a century behind her times, but she is a case of survival. Such examples often lead us back to the habits of hundreds and even thousands of years ago. The ordeal of the Key and Bible, still in use, is a survival; the Midsummer bonfire is a survival; the Breton peasants' All Souls' supper for the spirits of the dead is a survival.

By comparing the various stages of civilization among races known to history, with the aid of archaeological inference from the remains of pre-historic tribes, it seems possible to judge in a rough way of an early general condition of man, which from our point of view is to be regarded as a primitive condition, whatever yet earlier state may in reality have lain behind it. This hypothetical primitive condition corresponds in a considerable degree to that of modern savage tribes, who, in spite of their difference and distance, have in common certain elements of civilization, which seem remains of an early state of the human race at large. If this hypothesis be true, then, notwithstanding the continual interference of degeneration, the main tendency of culture from primaeval up to modern times has been from savagery towards civilization.

Hypothetischer Urzustand: „Pol“ Wilde

Zitat: „In den verschiedenen Zivilisationsstufen der historisch bekannten Völker vergleich... grobes Urteil über den Zustand der Menschen → Urzustand.“

Wichtig: mit seinen Ansichten zur Religionsgeschichte bzw. –entwicklung stand Tylor im Widerspruch zu den Theologen seiner Zeit“; er war der Meinung „es gibt keine religionslosen Stämme“; damit widersprach er der damals vorherrschenden Meinung, man könne den Indigenen das Menschsein absprechen, weil sie keine Religion hätten;

Nowhere, perhaps, are broad views of historical development more needed than in the study of religion. Notwithstanding all that has been written to make the world acquainted with the lower theologies, the popular ideas of their place in history and their relation to the faiths of higher nations are still of the mediaeval type. It is wonderful to contrast some missionary journals with Max Muller's Essays, and to set the unappreciating hatred and ridicule that is lavished by narrow hostile zeal on Brahmanism, Buddhism, Zoroastrism, beside the catholic sympathy with which deep and wide knowledge can survey those ancient and noble phases of man's religious consciousness; nor, because the religions of savage tribes may be rude and primitive, compared with the great Asiatic systems, do they lie too low for interest and even for respect. The question really lies between understanding and misunderstanding them. Few who will give their minds to master the general principles of savage religion will ever again think it ridiculous, or the knowledge of it superfluous to the rest of mankind. Far from its beliefs and practices being a rubbish-heap of miscellaneous folly, they are consistent and logical in so high a degree as to begin, as soon as even roughly classified, to display the principles of their formation and development; and these principles prove to be essentially rational, though working in a mental condition of intense and inveterate ignorance.

Statt den Indigenen also Religion generell abzusprechen, stellt Tylor eine Stufenfolge der Religionsentwicklung auf:

- Animismus: Verehrung belebter oder unbelebter Natur
- Manismus: Ahnenkult, Totenverehrung
- Totemismus: bestimmte Totemtiere (als Erscheinungen von Ahnen) übernehmen eine Schutzfunktion
- Fetischismus: Verehrung von „Götzen“; oft sehr komplexe Systeme, besonderes Verhältnis zu Kultobjekten
- Polytheismus
- Monotheismus

Vergleiche dazu Pater Wilhelm Schmidts (SVB, bibelgebunden) Versuche, Tylors Modell zu widerlegen (am Beginn stand der Monotheismus; vgl. 3Ms: Monogenese, Monogamie, Monotheismus)

5. Vorlesung: 18.04.2005

Laut Tylor gebe es zwar eine gewisse funktionale Korrelation (Feststellung von möglichen Verbreitungen) zwischen bestimmten Formen des religiösen Lebens und bestimmten Stufen der Kulturentwicklung, damit sei jedoch keine Wertung der Religionen verbunden; eine solche Auffassung war natürlich ein „rotes Tuch“ für die Theologen seiner Zeit (ebenso wie für Leute wie Pater Wilhelm Schmidt; dazu später mehr), denn in der Bibel wird ja behauptet, der Mensch sei von Anfang an mit Gott konfrontiert gewesen.

8. Methodische Überlegungen: wichtig ist in diesem Zusammenhang sein Werk „Method of investigation“ (1889)

Erhebung von Heiratsregeln, Genealogien, etc. → Feststellen funktionaler Korrelationen

Bestimmte Elemente treten regelmäßig in gleicher Zusammensetzung auf → funktionaler Zusammenhang → Vergleichbarkeit

Was kann man ausschließen?

GALTONISCHES PRINZIP / PROBLEM:

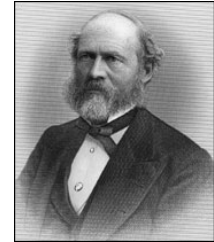
Francis Galton: war ein Statistiker; wenn Korrelationen zufällig (also als Ursache von Migration), nur dann miteinander vergleichen, wenn man ausschließen kann, dass die beiden Kulturen miteinander verwandt sind (→ cross-cultural-Forschung! Universalien im Bereich der materiellen Kultur?)

Murdock war der Ansicht, es sei entweder eine bestimmte geographischen Entfernung – max. 3 Breitengrade – oder ein gewisser zeitlicher Abstand – bis zu 1000 Jahre – notwendig, damit Vergleiche zulässig wären (Raum-Zeit-Kriterien)

aus den Gemeinsamkeiten lassen sich dann „Clusters“ ableiten; wenn mehrerer kulturelle Eigenheiten gemeinsam auftreten, wird von „Adhäsion“ gesprochen → als erster statistisch gearbeitet

MORGAN, Lewis Henry (1818 – 1881):

- kein echter Feldforscher, so auch Tylor und die meisten seiner Zeit
- entwickelte das erste geschlossene Modell der Kulturentwicklung und hat damit viele Ethnologen wie auch religiöse Leute herausgefordert
- er war der Meinung am Anfang der Kulturentwicklung habe es kein Privateigentum gegeben; demgegenüber behauptete Schmidt, schon in der Urkultur habe es Privateigentum gegeben
- Morgan kam aus einer calvinistischen Familie, studierte zunächst Jus; gründete später auch seine eigene Freimaurerloge* („Loge des Gordischen Knotens“ – Diskurs über die Idee des Fortschritts) → hat die amerikanischen Urvölker mit dem goldenen Zeitalter der Griechen verglichen (so auch Lafiteau!)
 - * Freimaurer: schützen–erhalten–weitergeben; durch Kirchenverfolgung mystischer Charakter → Verzerrung der Realität
- 1844: erster Kontakt mit den Irokesen; er ist von der sozialen Situation und dem Druck auf die indianische Bevölkerung erschüttert
- 1877: Ancient Society (1891: Die Urgesellschaft) erscheint; Zitat: „Nachstehend soll der Versuch gemacht werden erstmals eine stufenweise Entwicklung der Menschheit mit Fokussierung auf ihre geistigen und sittlichen Kräfte zu beschreiben“
- das Werk ist in vier Teile gegliedert:
 - Produktion des Lebensunterhaltes
 - Entwicklung der Gesellschaftsverfassungen (Spielregeln der Gesellschaft als Gemeinwesen)
 - Entwicklung der Familie
 - Eigentumsverhältnisse
- Axiome
 - 1) Einheit des Ursprungs des Menschen
 - 2) Übereinstimmung der menschl. Bedürfnisse auf gleicher Höhe
 - 3) Gleichförmigkeit des menschl. Geistes unter gleichartigen gesellschaftl. Verh.



Morgan spricht von drei großen Stufen der Entwicklung (der Produktivkräfte und Produktionsweisen):

- Wildheit (hypothetischer Nullpunkt): diese kann weiter unterteilt werden in
 - Ältere: Sammelwirtschaft; in tropischen und subtropischen Gebieten; es kommt zur Entwicklung der Sprache, es gibt allerdings noch keine Kunst und keine komplexeren Institutionen
 - Mittlere: Fischfang (ökonomische Basis) → Verbreitung an Flüssen und am Meeresufer; „Erfindung“ und Nutzung des Feuers spielt schon Rolle
 - Spätere: Beginn der Jagd; Bogen und Pfeil tauchen zum ersten Mal auf; eine weitere räumliche Verbreitung (außerhalb der See und Meeresufer) wird möglich; Kannibalismus

- Barbarei: auch hier gibt es wieder drei Unterstufen
 - Ältere: Töpferhandwerk wird erfunden; Blasrohr, Keramik, etc.
 - Mittlere: Übergang von aneignenden zu produktiven Wirtschaftsformen; Sesshaftigkeit, Anbau von Pflanzen und Domestizierung von Tieren; Bewässerung, Weberei, erste Bronze-Utensilien, etc.
 - Spätere: Erfindungen werden ausgebaut und weiterentwickelt; Eisen wird erstmals verwendet; Töpferscheibe wird erfunden; Weinbau; Beginn des Städtebaus, verbunden mit Arbeitsteilung → Ausstratifizierung sozialer Schichten ; Kunst und Kultur; Entwicklung von Religionen, Ausdifferenzierung, elaborierte Mythologie
- Zivilisation: Schrift, phonetisches Alphabet

FAMILIENENTWICKLUNG:

[1. Promiskuität]

2. Blutverwandtschaftsfamilie: Heirat zwischen Geschwistern
3. PUNALUA-Familie: mehrer Brüder mit ihren Frauen, Schwestern mit ihren Männern, Heirat zwischen Geschwistern bereits eingeschränkt
4. Syndyastische Familie: Wohngemeinschaft von Ehemann und Ehefrau in Form einer Ehe; der Ehemann ist aber sexuell nicht eingeschränkt, Keim der monogamen Ehe
5. Patriarchalische Familie: polygyne Familie
6. Monogame Familie: *vorläufiger* Endpunkt!

Auf diesen Vorstellungen Morgans bauen Marx und Engels auf, schließen eine weitere Entwicklung der monogamen Familie jedoch nicht aus („*Da die monogamische Familie seit Beginn der Zivilisation fortgeschritten ist (...) kann man erraten sich weiter zu vervollkommen bis Gleichheit beider Geschlechter erreicht ist*“).

GENTILORGANISATION:

Promiskuität (=1. & 2.; ältere Wildheit) → Mutterrecht (=3. & 4.; mittlere bis spätere Barbarei) → Vaterrecht (= 5. & 6.; Zivilisation)

EIGENTUMSRECHT (Privateigentum) (wichtig für Marx)

Wildheit: Gemeineigentum; Privateigentum existiert nur bei Waffen und anderen Gegenständen des persönlichen Gebrauchs (bestimmte Werkzeuge, z.B. Steinbeil, etc.)

Barbarei: in der mittleren Barbarei entwickelt sich mit dem Bodenbau bzw. der Viehzucht die Bedingungen für Privateigentum; Akkumulation von Kapital

In der späten Barbarei kommt es zu ersten vollen Entfaltung des Privateigentums; Aristokratie, Sklaverei...

Wie vollzieht sich Kulturentwicklung beim Morgan?

„Negation der Negation“, d.h. die moderne Zivilisation stellte wieder her und nahm auf, was von der antiken Zivilisation brauchbar war. Es wurde also das übernommen, was wertvoll

erschien, übernommen zu werden. (dieser Gedanke wurde später von der marxistisch orientierten Ethnologie wieder aufgegriffen.)

Morgan sieht also einerseits eine zeitliche Dimension der Kulturentwicklung: Gesellschaften bauen auf ihrer Vergangenheit auf.

Andererseits leugnete Morgan aber auch nicht, dass räumliche Beziehungen zwischen Kulturen bestehen, indem Kulturen bestimmte Merkmale von anderen Kulturen übernehmen; Morgan erkennt also das Diffusionsprinzip an, bewertet es aber als nicht besonders wichtig, die Betonung liegt bei ihm auf der Evolution.

Morgans geniale Leistung: Die kulturelle Entwicklung des Menschen in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen (Verknüpfung mehrerer Faktoren).

ANTI-EVOLUTIONISTEN

Die Anti-Evolutionisten haben die Entwicklungsstufentheorien der Evolutionisten nur teilweise mitgetragen. Sie kritisierten die Evolutionisten, waren aber im Prinzip selbst welche, da sie sich ebenfalls mit der zeitlichen Entwicklung von Kulturelementen beschäftigten; allerdings griffen sie nur bestimmte Bereiche – etwa Familie oder Wirtschaft – punktuell heraus.

STARCKE Carl Nikolaj

war ein dänischer Gelehrter

Wichtiges Werk: „Die primitive Familie in ihrer Entstehung“ (Leipzig, 1888); darin untersuchte er die Sozialstrukturen verschiedener Populationen in Afrika, Australien und Asien, und verglich sie miteinander, er verwendete also komparative Methoden! (weitgespanntes sample)

Aus der Untersuchung von Sozialstrukturen, Legenden und Mythen (Oraltradition, soziale Institutionen: Bräuche, Mythen, etc.) schloss er, dass Gemeinsamkeiten in diesen Bereichen nicht unbedingt als Beweis für einen gemeinsamen Ursprung der Kulturen gewertet werden können.

Solche Gemeinsamkeiten sind für ihn nicht Zeugnisse eines gemeinsamen Ursprungs, sondern das Ergebnis der unabhängigen Entwicklung mehrerer Gesellschaften, die aber eben zufällig zum selben Ergebnis geführt hätten; für diese zufälligen Übereinstimmungen prägte Starcke den Begriff „Konvergenzerscheinungen“.

Starcke war der Meinung, die Anwendung von komparativen sei nur in der Sprachwissenschaft zulässig, nicht aber bei der Untersuchung von Sozialstrukturen oder Mythen: Lautsymbole für bestimmte Gegenstände seien völlig willkürlich gewählt, eine Übereinstimmung zwischen zwei Sprachen sei daher eher unwahrscheinlich; wenn sie dann dennoch auftritt, kann dies mit Recht als Zeichen einer sprachlichen Verwandtschaft angesehen werden. Anders bei Sozialstrukturen oder Mythen: hier vermutet Starcke, dass sie eben nicht völlig willkürlich sind, sondern eher von grundsätzlichen Eigenschaften des Menschen oder seiner Natur abhängen; von Übereinstimmungen zwischen zwei Kulturen, darf somit nicht ohne weiteres auf kulturelle Verwandtschaft geschlossen werden. Starcke geht es weniger darum kulturelle Beziehungen als funktionale Zusammenhänge aufzudecken.

Er setzte sich auch mit der Qualität des Quellenmaterials auseinander, thematisierte somit die Quellenkritik. Es muss der Background der jeweiligen AutorInnen thematisiert werden, der

ideologische Hintergrund. – Bei seiner praktischen Arbeit hielt Starcke sich aber eher weniger daran.

Unterschied 4 Kategorien von Quellen (baut auf Tylor auf):

1. direkte historische Berichte von der Entwicklung einer einzelnen Gemeinschaft während eines bestimmten Zeitraumes
2. Reiseerzählungen
3. alte niedergeschriebene Gesetze und Gebräuche (Codizes)
4. alte Mythen und Sagen sowie archäologische Berichte

Stellung zu den „Naturvölkern“:

- ursprünglich hat sich ein primitiver Zustand ausgebildet, d.h. die Anfangszustände waren überall fast gleich; jede Gesellschaft habe sich in ihrer Frühzeit im gleichen primitiven Zustand befunden.
- Er bezieht damit Position gegen die Degenerationstheorien (s. o.???), ist ein Verfechter des Evolutionsgedankens.
- Postuliert den Einfluss Gottes auf die kulturelle Entwicklung; durch die Sünde und den damit verbundenen Zorn Gottes sind „Negritos und Buschmänner“ niedriger entwickelt.
- Trotz diese Bibelbezugs nimmt er aber keine Monogenese an! Zitat: „*Die Geschichte der Menschheit hat von einer Mehrheit verschiedener Gruppen angefangen.*“
- Außerdem argumentierte für eine fließende Grenze zwischen Mensch und Tier; der erste Mensch sei seiner Meinung nicht nachzuweisen.

Familie:

- In der Familie sieht Starcke eine ursprüngliche Institution; das bedeutet aber nicht, dass sie ursprünglich dieselbe Organisation hatte, aber seit Beginn der Menschheit ist sie als eine „core structure“ vorhanden.
- Beweisführung für die Monogamie – Untermauerung der Arbeitsteilung zwischen den beiden Geschlechtern
- Er wendet sich mit diesen Gedanken auch gegen McLennan und dessen Theorie von der Promiskuität als erster Stufe der Gesellschaftsorganisation.
- Beginn der Menschheitsentwicklung: Nuklearfamilie

6. Vorlesung: 02.05.2005

GROSSE, Ernst

- war ein Deutscher; bekannt als Wirtschaftsethnologe (als solcher hatte er großen Einfluss z. B. auf Rosa Luxemburg).
- Wichtiges Werk: „Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft“ (1896); darin stütze er sich stark auf ethnologisches Material; versuchte, soziale und wirtschaftliche Formen in einen Zusammenhang zu bringen

Unterteilt die Familie in (vgl. dazu McLennan, Bachofen!):

- Kernfamilie (Nuklearfamilie): Vater, Mutter, Kind(er); bezeichnet sie auch als „Sonderfamilie“
- Großfamilie (Kernfamilie + Familien der Kinder)
- Sippe: Gruppe von Individuen, die sich durch eine gemeinsame Abstammung verbunden fühlen; unterscheidet weiter zwischen Vater- und Muttersippen (→ Abstammungsgruppen)

Mutterrecht (Bezug auf Bachofen)

Grosse unterschied zwischen der theoretisch legalen Stellung der Frau und ihrer tatsächlichen Stellung in der Gesellschaft. (d.h. eine matrilineare Deszendenz impliziert nicht notwendigerweise eine hohe Stellung der Frau in der Gesellschaft) → vgl. Rosa Luxemburg!

Bei einer patrilinearen Deszendenz entwickelt sich oft ein Patriarchat, bei einer matrilinearen Deszendenz jedoch oft ebenso!

Grosser erkennt also, dass zwischen Matrilinearität und Matriarchat ein Unterschied besteht!

Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse:

Drei-Gruppen-Modell:

1. Jäger
 - a. niedrige Jäger (v.a. Sammler und Fischer), keine großen Verbände; bei allen Stämmen existieren Kernfamilien, Patriarchat; sehr schlechte Position der Frau
 - b. höhere Jäger (primär steht die Jagd im Vordergrund), selbe Struktur wie a.), aber der Mann verliert das absolute Recht über die Frau – die Familie der Frau erhält ein Schutzrecht (Entstehung Brautpreis)
2. Viehzucht
 - a. niedrige Bodenbauern - monogame Ehe überwiegt, ursprüngliche Dominanz des Mutterrechts
 - b. höhere Bodenbauern - Privateigentum entwickelt sich
3. Ackerbau (in beiden Fällen Dominanz der Sonderfamilie)
 - a. niedriger Ackerbau - die ganze Gemeinschaft wird für die Produktion der Nahrungsmittel beansprucht.
 - b. höherer Ackerbau - bestimmte Klassen sind für Unterschiedliches verantwortlich. Es herrscht eine Arbeitsteilung zwischen Produktion, Transport, Zubereitung usw.

WESTERMARCK, Edvard Alexander (1862-1939)

war ein Finne! (kein Däne)

Sein zentrales Werk „Die Geschichte der menschlichen Ehe“ (Berlin, 1902) ist im Zusammenhang einer Entwicklung erschienen. Um 1900 gab es im Diskurs über die Rolle der Frau progressive als auch konservative (vgl. „Das Weib“ – 8 Bände) Tendenzen.

Er war sehr naturwissenschaftlich orientiert, setzte sich mit dem sozialen Verhalten von Menschenaffen auseinander (Gorillas, Schimpansen)

Beschäftigte sich stark mit dem Faktor Keuschheit. Er widerlegte die Ansicht des Evolutionismus von der „Urpromiskuität“, welche besagt, die monogame Familie sei nicht die ursprüngliche gewesen; sie sei erst durch das Eifersuchtsgefühl entstanden.

HAHN, Eduard (1857-1929)

beschäftigte sich mit Wirtschaft und Wirtschaftsformen

Entwickelte eine Theorie über die Entstehung des Nomadentums. Darauf aufbauend formuliert als erster eine Theorie über die Entstehung des Staates, die sogenannte Überlagerungstheorie.

Kurz: Die „bösen“ Nomaden überlagerten die „friedliebenden“ Ackerbauern und so kam es zur Staatenbildung. Aus heutiger Sicht muss man jedoch sagen, dass er die Rolle der Nomaden für die Staatenbildung überschätzt hat.

Gliederung der Wirtschaftsformen:

- Sammelwirtschaft & Jagd und Fischfang
- Hackbau: Rinder werden zwar schon gehalten, aber aus religiösen Gründen
- Ackerbau: Rinderpflug
- Nomadenvölker: haben sich aus den Bodenbauern entwickelt, nicht aus Jägern.

Kernsatz: Die Entwicklung des Nomadentums ist immer im Zusammenhang mit dem Bodenbau zu sehen. Produkte von Tieren spielen eine besondere Rolle. Nur wenige Nomaden leben aber nur von tierischen Produkten, sondern meist von einer Mischkost, tauschen daher Produkte mit den Bauern. Aus dieser Notwendigkeit herrscht eine permanente Angriffslust auf die Bodenbauern. Der Kontakt ist aber für beide fruchtbar, jedoch für die Bodenbauern gefährlich, dadurch entwickeln sich komplexere Strukturen.

Zitat: „Großstaaten verdanken ihre Entstehung der Überlagerung von Bodenbauern durch Nomaden.“

BASTIAN, Adolf (1826 – 1905)



in Bremen geboren. War eine Zeit lang als Schiffsarzt unterwegs und lernte dabei andere Lebensweisen kennen, d.h. er war kein „arm-chair-anthropologist“! War der Begründer der „Zeitschrift für Ethnologie“. Gilt auch als Begründer der Ethnologie als eigenständige akademische Disziplin. Bastian war „von einer Liebe zu den Menschen beseelt“, seine Schriften sind geprägt von einem „verwurzelten Schreibstil“.

Wichtigste Werke:

„Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen“ (Berlin, 1881)

„Der ethnische Elementargedanke in der Lehre vom Menschen“, (Berlin, 1895)

BASTIAN entwickelte die Konzepte des Elementar- und des Völkergedankens. Dabei geht es wieder darum, kulturelle Ähnlichkeiten einerseits und kulturelle Unterschiede andererseits erklären zu können. Grundsätzlich betont BASTIAN die Gleichheit aller Menschen (d.h. er ist gegen eine Wertung), er gesteht aber zu, dass Menschen unter verschiedenen Lebensumständen dennoch völlig unterschiedliche Kulturen entwickeln können.

Elementargedanken: Der anatomischen Einheitlichkeit aller Menschen entspricht auch eine Einheitlichkeit des Seelisch-geistigen; daraus leitet sich auch eine Gleichheit der Kulturentwicklung ab. Das meint BASTIAN, wenn er von Elementargedanken spricht; für ihn sind also kulturelle Ähnlichkeiten nicht in erster Linie das Ergebnis von Diffusionsprozessen, sondern es handelt sich um Konvergenzerscheinungen aufgrund der gleichen psychischen Ausstattung aller Menschen (damals revolutionär).

Völkergedanken: Die Völkergedanken repräsentieren die kulturellen Besonderheiten, die trotz der grundsätzlichen Gleichheit der Menschen existieren. BASTIAN erklärt sie als Anpassungsversuche an bestimmte Ökozonen bzw. schlicht als Folge historischer Zufälle (Barnard, S. 49). Dies schließt natürlich auch die Tatsache mit ein, dass sich in ähnlichen Ökozonen oft ähnliche Kulturphänomene entstehen; hier handelt es sich wiederum um Konvergenzerscheinungen, diesmal allerdings aufgrund ähnlicher äußerer Umstände.

Das folgende Zitat stammt nicht aus der Vorlesung, sondern aus dem Internet; es ist aber die beste Erklärung zu Elementar- und Völkergedanken, die ich (David) im Moment finde:

Bastian distinguished Elementargedanken and Volkergedanken.

He recognized in the myths and ceremonial customs of mankind a significant number of essential themes and motifs that were apparently universal. He termed these Elementargedanken, meaning "elementary ideas" or "prevailing themes" that with few exceptions have been found in all cultures and religions of the world. The presumption is that these images are universal, transcultural, and transhistorical. Bastian said "mankind has a store of these thoughts inborn in every individual and those elementary thoughts appear in different varieties in India, in Babylonia, and even, for instance, in South Sea stories."

The Volkergedanken, meaning "ethnic ideas" or "folk ideas" would correspond to the stereotypical identities of a culture - the changes that become unique to a specific culture. Ethnic means any social group bound by race, customs, language or values, a word derived from the Greek, "ethnos" (nation or people). The folk ideas include fables, legends, myths, proverbs, sayings, tales, and the like.

Consider the craft of rug weaving as an example. The art flourished in the 15th Century in Persia and Turkey, followed by India early in the 16th Century and China in the 17th Century. Thus weaving was common to all humanity, but the end product of each ethnic group was quite different.

His theory met with much favor for a long time.

Quelle: http://www.todayinsci.com/B/Bastian_Adolf/Bastian_Adolf.htm [15.05.2003]

BASTIAN lebte und arbeitete zur gleichen Zeit wie Friedrich RATZEL; die beiden standen in gewissem Gegensatz zueinander, ergänzten sich aber auch. Dies zeigt sich z. B. in den jeweiligen Positionen, die die beiden im Streit Evolutionismus gegen Diffusionismus einnahmen.

RATZELs Werk war klar diffusionistisch geprägt, BASTIANs Konzept der Elementargedanken ist hingegen eher evolutionistisch. Auch er befasste sich jedoch mit der Möglichkeit der Diffusion, und zwar in seinem Werk „Die allgemeinen Grundzüge der Ethnologie“, 1884.

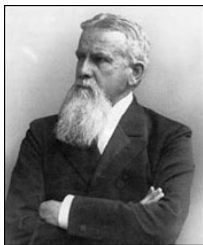
Diffusion ist demnach nur unter der grundsätzlichen Berücksichtigung mehrerer Voraussetzungen möglich:

- Bedürfnisse und Angebote (Austausch)
- Sie muss nachweisbar und überprüfbar sein (d.h. man darf es sich bei der Behauptung der Diffusion nicht zu einfach machen)

Diffusion ist lt. Bastian etwas sehr „Schwammiges“. Es gibt z.B. die Problematik der Innovation, über das Schicksal der Erfindungen. Er macht sich fast etwas lustig darüber, wie man den Ursprung einer Innovation findet, z.B. anhand der Entwicklung des Streichholzes.

Exkurs: Die Disziplin der EUGENIK befasst sich mit der biologischen Determinierung und führte zur Entstehung der Rassentheorien.

RATZEL, Friedrich (1844 – 1904)



War eigentlich in erster Linie Geograph (Einfluss des Geographen *Ritter*), beschäftigte sich als erster jedoch sehr eingehend mit den Zusammenhängen zwischen Umwelt und menschlicher Kultur, und schlug so eine Brücke zur Ethnologie.

RATZELs Werke und Konzepte hatten starken Einfluss auf spätere Ethnologen, von FROBENIUS und GRÄBNER bis hin zu SCHMIDT (s. u.); seine Ideen wurden allerdings zum Teil auch in sehr problematischer Weise aufgegriffen, wie z. B. in der Kulturhistorischen Schule oder in der Rassenideologie im Nationalsozialismus.

Für RATZEL war die Ethnologie eine historische Disziplin (während der historische Aspekt bei BASTIAN sehr im Hintergrund stand).

1904: „Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive“

Aufgabe der Völkerkunde sei es, die Verbreitung (?) zu vermitteln und die Frage nach dem Ursprung zu stellen.

Räumliche Komponente

Schaffung der „Anthropogeographie: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte“, 1899-1901 (2 Bände). Daraus entwickelte sich die politische Geografie, Geopolitik* („Raum für das Volk“) und das Lebensraumkonzept (heute Humangeographie).

*vgl. Haushofer: Geopolitik in Deutschland; Berater von Hitler

Historische Komponente

Zurück zu BASTIAN und RATZEL: Beide suchen nach einer Erklärung für die oft frappierende Ähnlichkeit kultureller Phänomene, auch zwischen geographisch sehr weit voneinander entfernten Bevölkerungsgruppen; beiden geht es also um die zentrale Frage „Welche Beziehungen – wenn überhaupt – gibt es zwischen kulturell ähnlichen Gruppen?“

BASTIAN: unterscheidet in seiner Theorie Elementargedanken (das, was allen Menschen gleich ist) und Völkergedanken (das, wodurch sich Kulturen unterscheiden); kulturelle Ähnlichkeiten führt er hauptsächlich auf Konvergenzerscheinungen zurück; macht keine

historischen Schlussfolgerungen bzw. lehnt eine historische Erklärung der Gemeinsamkeiten (über Migration oder Übertragung) eher ab;

RATZEL: hat sich aus anderen Fachdisziplinen Anregungen geholt;

Er spricht von der „Ideenarmut des Menschen“ und beruft sich dabei auf die Enge und Armut des menschlichen Bewusstseins („Der Mensch als solches ist sehr träge“ → es ist nur sehr wenigen Rassen vorbehalten, etwas selbstständiges zu schaffen). Gewissermaßen wendet er damit BASTIANs Vorstellung von Elementargedanken ins negative: während Bastian trotz allem die Vielfalt der menschlichen Kulturen (die Völkergedanken) betont, liegt bei RATZEL das Gewicht auf der Gleichförmigkeit des Bewusstseins und auf der Armut an Ideen und Erfindungen.

In drei Punkten baute er diese Idee weiter aus:

1. Die „Naturgesellschaften“ sind von minderer geistiger Begabung.
2. Dabei spielt auch die geringe Bevölkerungszahl der Naturvölker eine Rolle: wo es weniger Menschen gibt, sind auch schöpferisch begabte Menschen noch seltener.
3. Faktor der räumlich ungünstigen Lage: erschwert Kontakte zu anderen Völkern → keine Übernahme kultureller Ideen.

Er war also der Ansicht, Menschen hätten einfach wenige Ideen und die würden dann, unter günstigen Umständen, durch Kulturkontakte und/oder durch Migration verbreitet. Eben deshalb sieht RATZEL in der Ethnologie in erster Linie eine historische Disziplin; er versucht, die kulturellen Ähnlichkeiten zwischen Bevölkerungsgruppen durch konkrete historische Ereignisse zu erklären.

RATZEL spricht der *Konstanz der Naturvölker*. (diese Vorstellung stimmt zwar nicht, hatte aber dennoch großen Einfluss auf Pater Wilhelm Schmidt und seine Kulturkreislehre). Als Beispiel für dieses „Beharrungsvermögen der Naturvölker“ galten die Feuerlandindianer, die immer auf der selben Kulturstufe geblieben sind (und heute nicht mehr existieren). Die *inneren* Verhältnisse der „kulturarmen“ Völker sind ein Fehlen von Vergangenheit, sie sind un-schöpferisch, etc.

RATZEL sieht aber die Naturvölker nicht als Kindheitszustand der Menschheit. Im 19. Jahrhundert wurde der Gegensatz „Naturvölker“ : „Kulturvölker“ oft durch die Metapher „Kind“ : „Erwachsener“ veranschaulicht (siehe auch SCHILLER, weiter oben). Dieser Meinung schloss sich RATZEL also nicht an.

Wie gesagt war RATZEL zwar sehr einflussreich, er wurde aber auch zu seiner Zeit schon kritisiert:

Viktor von STRAUSS: wendet sich gegen die allgemeine Anwendung des Begriffes des Kindheitszustandes der Naturvölker, bezieht auch die Idee mit ein, dass die Umweltbedingungen einen entscheidenden Faktor spielen. Tradierung: „Das Heute weiß nichts vom Gestern, das Morgen lernt nichts vom Heute.“

Ratzel meinte aber auch, dass die Vorkulturvölker nicht mit den Naturvölkern zu verwechseln seien.

Mit Ratzel erfährt der Diffusionismus einen eigenen *Drive*...

7. Vorlesung: 09.05.2005

Begriff der **konservativen Beharrlichkeit**: RATZEL meint damit, dass es eine Seltenheit von schöpferischen Menschen gibt, und dass der Mensch träge ist; die konservative Beharrlichkeit ist also eine direkte Folge der Ideenarmut des Menschen.

Begriff der **Kulturinvarianz**: mit diesem Begriff unterstellt RATZEL den Kulturen grundsätzlich Unbeweglichkeit und Starrheit; er geht davon aus, dass dies nur einige Kulturen durchbrechen können, während die anderen auf einer niedrigen Stufe verharren.

RATZELs Theorien entstanden vorrangig aus dem interkulturellen Vergleich von Gegenständen der materiellen Kultur; mit dem Vergleich von Ideen (religiösen Vorstellungen, Mythen, etc.) beschäftigte sich RATZEL nicht.

In seinem Buch „Die afrikanischen Bögen“ (1891) verglich er verschiedene Bogenformen aus ganz Afrika aber auch aus PNG und stellte gewisse Analogien fest; er schloss daraus, dass sich diese Ähnlichkeiten auf die Zugehörigkeit zur selben Rassen gründen müssten.

Kulturelle Manifestationen als Kriterium für Diffusionismus: In diesem Zusammenhang entwickelte RATZEL als erster das sogenannte Formkriterium: demnach könne man beim Vergleich von Gegenständen der materiellen Kultur nur dann auf eine kulturelle Verwandtschaft schließen, wenn die übereinstimmenden Merkmale von der Funktion und vom Material des Gegenstandes unabhängig sind – die Tatsache, dass fast alle Bögen gebogen sind, ist kein Zeichen für eine kulturelle Verwandtschaft, das sie sich einfach aus der Funktionsweise des Bogens ergeben. (Das Argument ist zwar ähnlich wie das von STARCKE [siehe oben], aber RATZEL hat es als erster bewusst als *Kriterium* erfasst!).

RATZEL stützte sich in seinen Untersuchungen daher vor allem auf den Bereich der Verzierungen und der Ornamentik und suchte dort nach Übereinstimmungen.

RITTER: Erfinder der Migrationstheorie; erkannte die Möglichkeit der Wanderung über extrem weite Entfernungen; von RITTER beeinflusst entwickelte RATZEL die ersten Verbreitungskarten: dabei versuchte er, weltweite Übereinstimmungen zu finden, und wollte durch das Formkriterium zu beweisen, dass diese Völker in einem Kulturkontakt miteinander standen oder voneinander abstammten.

Fritz GRAEBNER hat daraus eine erste geschlossene Methodik der Ethnologie entwickelt. (Formkriterium → Kontinuitätskriterium)

Wie schon erwähnt beschäftigte sich RATZEL wenig mit der Verbreitung von IDEEN. Zitat: „*Ideen scheint der Mensch in unbegrenzter Menge und Mannigfaltigkeit erzeugen zu können.*“ Die Problematik dabei: Beweisführungen sind fast nicht möglich.

Erst Robert von HEINE-GELDERN beschäftigte sich mit der Verbreitung von Ideen und entwickelte in diesem Zusammenhang den Begriff der „Stimulus-Diffusion“.

Einige andere Ethnologen – HEGER, VIERKANDT, EHRENREICH – nahmen auf die Ideen von RATZEL Bezug (es war eine Reaktion auf diese).

Immanuel HEGER: hat sich mit dem Vergleich von sehr detaillierten Phänomenen der materiellen Kultur beschäftigt; in seinem wichtigsten Werk „Aderlassgeräte bei Indianern und Papuas“ (1893) weist er nach, dass sich diese Geräte bei verschiedenen Kulturen bis ins kleinste Detail gleichen.

Heger unterschied 2 Kulturschichten:

- **Primäre Kulturschicht:** einfache Erfindungen, die die Basis des Kulturfortschritts bei allen Völkern bilden; z. B. Töpferei, Pfeil und Bogen, Fischernetze; diese Ähnlichkeiten führt HEGER auf die geistige Grundlage bei allen Menschen zurück. (vgl. Bastian)
- **Sekundäre Kulturschicht:** komplexere Erfindungen und Ideen, deren Verbreitung wahrscheinlich durch Übertragung von einem Ursprungszentrum aus und/oder durch Migration stattfindet; z. B. die Heilighaltung bestimmter Zahlen.

In gewisser Weise verbindet HEGER also die Ideen von BASTIAN und RATZEL: jede Gesellschaft verfügt über beide Schichten; die primäre Kulturschicht basiert auf der gemeinsamen geistigen Grundlage des Menschen (BASTIAN); die sekundäre Schicht verbreitet sich durch Diffusion von einem Ursprungszentrum aus (RATZEL).

Alfred VIERKANDT: „Naturvölker und Kulturvölker“ (Leipzig, 1896)

Hat auf HEGER Arbeiten Bezug genommen und meinte, dass auch Ähnlichkeiten in der sekundären Kulturschicht das Produkt einer unabhängigen Entwicklung sein könnten.

Bringt dazu noch **2 Ideen** ein:

- Er meinte, dass es sehr wohl einen relativ lebhaften **Verkehr zwischen Kultur- und Naturvölkern** gegeben habe; damit verbunden sei auch die Wanderfähigkeit des Menschen. [Ratzel: Verkehr unter Kulturvölkern viel intensiver und kreativer]
- zweitens thematisiert er auch die – von RATZEL außer Acht gelassenen – **Lücken in der Verbreitung**, die es immer wieder gab. Er erklärt diese so, dass verschiedene Bestandteile eines Kulturschatzes gegenseitig verdrängen können und dass es im Leben der Naturvölker ebenso häufig Fortschritte wie auch Rückschritte gibt.

HEINE-GELDERN bezieht später sich in seinem Werk auf VIERKANDT.

Paul EHRENREICH: kritisierte RATZEL als auch BASTIAN und brachte den Begriff der „Konvergenz“ ins Spiel. Einer seiner wichtigsten Beiträge: „Zur Frage der Beurteilung ethnographischer Analogien“ (Korrespondenzblatt für deutsche Ethnologie, 1903) – Untersuchung von materiellem Inventar. Er beschäftigte sich weiters mit dem Phänomen der „Geistigen Kultur“.

Konvergenz ist für ihn eine Art von Anpassungsähnlichkeit. Bringt das Argument in die Diskussion ein, dass Analogien auch nur etwas scheinbar gleiches sein können. Zitat: „Man muss mit der Tatsache rechnen, dass ähnliche Erscheinungen aus verschiedenen Ursprüngen stammen können.“ Konvergenzerscheinungen sind also „Ähnlichkeiten, die nichtverwandte Familien gemeinsam haben in Folge gleichartiger Existenzbedingungen“.

Auch Georg BUSCHAN* verwendet den Begriff Konvergenz immer wieder.

*physischer Anthropologe: Beschäftigung mit „Rassen“, auf der Suche nach Ähnlichkeiten zwischen nicht verwandten Rassen.

FROBENIUS, Leo (1873 – 1938) – DER Feldforscher par excellence



War sehr stark von RATZEL beeinflusst, kam aber ursprünglich von der Philosophie zur Ethnologie, hat sich über die Kultur-Morphologie (vgl. HUSSERL, DILTHEY) der Diskussion angenähert; Frobenius baut konzeptuell zT. auf Tylor auf.

War Autodidakt, hat niemals maturiert, schrieb aber bereits mit 17 seine erste ethnologische Abhandlung; mit 21 verfasste er „Die Geheimbünde Afrikas“ (1894), mit 25 „Der Ursprung der afrikanischen Kulturen“ (1898).

War ein sehr fleißiger Mensch, ist sehr viel gereist, hatte ein sehr gewinnendes Äußeres, konnte sehr schnell Leute für sich einnehmen. Er zählte viele berühmte Menschen zu seinem engeren Freundeskreis (z. B. Kaiser Wilhelm II).

War der Begründer des Frobenius-Institutes in Frankfurt/Main. Innerhalb der Beziehungsforschung hat er den Begriff des **Kulturkreises** eingebracht. Ein Kulturkreis ist die Zusammenfassung *organisch* zusammengehöriger Kulturphänomene, ein Cluster von Phänomenen funktioneller Korellation. (Frobenius sieht Kultur als einen Organismus). Die Inbeziehungsetzung muss eine Konstante (muss eine Vergleichbarkeit der Parameter vorhanden sein) sein und sie muss interkontinental orientiert sein. Dem Formkriterium hat Frobenius das **Quantitätskriterium** hinzugefügt: dies ist das Kriterium vom unorganischen Auftreten von Kulturelementen.

Das heißt: die Kulturelemente entstanden nicht an dem Ort, an dem man sie auffindet.

Exkurs: Alfred KROEBER hat die kulturologische Sichtweise von Kultur „hierher“ gebracht. Er versuchte die Kultur in eine Folge aufeinanderfolgender Schichten einzubetten. Er unterschied zwischen anorganischer, organischer, psychischer und kultureller Schicht von Kultur. Die kulturelle Schicht war für ihn unabhängig von den anderen Schichten.

Kultur ist für Frobenius (in Anlehnung an die Philosophie) etwas organisch Selbständiges, daher sollte man die Kultur als eigenständigen selbständigen Mechanismus dem Träger (=Mensch) gegenüberstellen..

FROBENIUS stellte fest, dass Kulturelemente immer vergesellschaftet auftreten, d. h. sie sind immer auch eingebettet in soziale Zusammenhänge. Man hat es auch nicht mit einzelnen kulturellen Phänomen zu tun, sondern immer mit einer Gruppe von Phänomenen: bestimmte Bogenformen etwa treten immer wieder gemeinsam mit bestimmten Schiffs-, Haus-, Masken-, Kleidungs- und Tempelformen auf. Demnach sei es auch sinnlos, die Phänomene einzeln zu betrachten; vielmehr könne man aufgrund dieser Fülle von Gemeinsamkeiten einen „Kulturkreis“ definieren.

Frobenius entwickelte und begründete das **Konzept der Kulturlehre**; diese bestand aus:

- Kulturmorphologie: Mit diesem Begriff bezeichnete er die Lehre von der äußeren Gestaltung der Kultur. Es geht also um die Beschreibung von Formen, um Ethnographie. (Die Kulturmorphologie bildet den wesentlichsten Bestandteil von FROBENIUS' Kulturlehre und war die wichtigste Grundlage für seine Beziehungsforschung.)
- vergleichende Kulturanatomie: darunter verstand er die Lehre von der inneren Gestaltung der Kultur, von den Beziehungen der einzelnen Formen zueinander
- Kulturphysiologie: Lehre von den Lebensformen der Kultur.

FROBENIUS sieht Kultur als etwas, das auch vom Träger (dem Menschen) losgelöst existiert. Kultur ist eine Art Organismus (→ Altersstufen der Kultur!), den es zu untersuchen gilt. Jeder

Teil einer Kultur, jede Idee, jede Wissenschaft macht diesen „Lebenszyklus“ durch. Der Mensch ist für diesen Organismus nicht Subjekt sondern auch Objekt innerhalb der Kultur. Kulturformen sind Dokumente der Menschheit, die zu studieren es gilt. Das ganze ist ein sehr biologistischer Ansatz.

Das Konzept des Kulturkreises war ein wesentlicher Schritt für die ethnologische Beziehungsforschung. Die Kulturmorphologie war stark beeinflusst von DILTHEY und HUSSERL (die sich sehr mit der phänomenologischen Reduktion auseinandersetzen).

Die Ideen die FROBENIUS hatte fasste er in seinem Werk „*Paideuma*“ (1923) zusammen. Man sagt, dass Kultur eine Art von Organismus darstellt, dies führt das dazu, dass Kultur kein Aggregat von Phänomenen ist, sondern jede Kultur ihren bestimmten Stil und ihr bestimmtes Gepräge hat, und dieses Gepräge ist abhängig von einer bestimmten Seelenlage. Um diese Seelenlage (von der Umwelt geprägtes „Lebensgefühl“) zu beschreiben, hat er den Begriff des Paideuma geschaffen:

Paideuma bedeutet, dass zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten geographischen Raum dem Menschen eine bestimmte Fähigkeit zu reagieren gegeben ist. Es ist eine aus der Seele kommende Kraft zu reagieren, sich bewusst zu werden. Frobenius spricht von einer „Fähigkeit zu regieren, wie man sich als Kind Dämonen, als Jüngling Ideale, als Mann Tatsachen wählt.“

Diese Fähigkeit zum Reagieren („Seelenlage des Menschen“), dieses Gepräge, das für jede Kultur besonders und abhängig von einer bestimmten Seelenlage ist, dies ist das Paideuma. Es ist das durch Erziehung Gewonnene. Die Wir-Kraft einer Kultur. Jede Kulturererscheinung ist bei ihrer Entstehung immer Ausdruck eines seelischen Erlebens und einer bestimmten geistigen Haltung. Jede Kulturererscheinung ist immer Bewusstsein von etwas. Es geht um eine Wesenswissenschaft und reine Essenzen, die es gilt herauszuarbeiten. Letztendlich geht es um die Zielgerichtetheit von Kulturen, die Intentionalität. Bewusstsein ist immer Bewusstsein von etwas. 2 Begriffe um den Akt der Schöpfung einer Kulturerstellung darzustellen: Erlebnisqualität und Qualität der Beziehung zwischen Subjekt und Objekt.

Die PHÄNOMENOLOGISCHE REDUKTION (von Husserl geprägter Begriff) besagt, dass jede Kulturererscheinung bei ihrer Entstehung immer Ausdruck seines seelischen Erlebens und einer bestimmten geistigen Haltung ist. Neu an diesem Ansatz ist der Versuch, den Akt der Schöpfung einer Kulturererschaffung zu rekonstruieren.

Das Phänomen wird als Inhalt, als Gegebenheit des Bewusstseins untersucht. Voraussetzung dafür ist auch, dass jeder art von Phänomen auch eine konkrete Weise des Bewusstseins voransteht.

Frobenius versucht die Essenzen herauszukristallisieren, die Wachstumsphasen der Kultur (Kindheit, Mannesalter,...) versucht er zu korrelieren mit dem Grundprinzip des Kulturwandels.

Es geht um die Darstellung eines Prozesses wie sich Kultur verändert: Kulturschöpfung bis zum Hinscheiden einer Kultur. Hier differenziert Frobenius (und später auch Volhardt) folgende Phasen:

- Ergriffenheit: Tatsache, dass ein Mensch von einem Phänomen gefesselt ist und darauf reagiert
- Ausdruck
- Eingliederung
- Anwendung
- Abnutzung

Frobenius entwickelte Konzepte einer überholten Methodologie, die für uns heute nur mehr wissenschaftsgeschichtlich von Interesse sind.

Wenn ein Zusammenhang zwischen Kulturphänomenen besteht (d. h. wenn sie *funktional korrelieren*) – Frobenius sprach in diesem Zusammenhang dann auch von „organisch gemeinsam auftretenden Kulturelementen“ – kann man von einem Kulturkreis sprechen. Darunter versteht Frobenius

„sowohl den aus Elementen gleicher Verbreitung bestehenden Kulturkomplex, der in einem umgrenzten Gebiet beheimatet ist, wie auch den Kulturraum selbst.“¹

Damit legte er den Grundstein für die „Beziehungsforschung“.

Hier bezieht er sich auf die Philosophie (speziell Husserl, der versuchte eine Art von Wesenswissenschaft zu kreieren. Die Auffassung von einem Wesensschauenden Bewusstsein steht im Mittelpunkt und dessen Wichtigste Aufgabe ist die Intentionalität). Es wird versucht eine Kulturerscheinung als Ausdruck von Bewusstheit zu sehen. Ausgehend von der Intentionalität (=Zielgerichtetheit im Denken, Handeln) hat er zwei Begriffe eingeführt, um den Akt der Schöpfung einer Kulturerscheinung zu benennen:

- Begriff der Erlebnisqualität (Ergriffenheit)
- Qualität von der Beziehung zwischen Subjekt und Objekt (Wesen der Dinge, Husserl spricht von „reinen Essenzen“)

Er stellt dies in Korrelation, indem er „Jugend“ mit „Ergriffenheit“ verbindet und den „Erwachsenenzustand“ mit dem „Wesen der Dinge“. Kultur entspricht demnach der geistigen Leistung.

Schlüsselsatz: *Jede Kulturerscheinung ist Ausdruck eines seelischen Erlebnisses, ein „unterschiedliches Gepräge, abhängig von der Seelenlage. Diese hat die Ethnologie zu erforschen.“*

Paideuma: *Die Fähigkeit zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort zu reagieren.*

Frobenius versuchte Phänomene auf ihr Urbild zurückzuführen. Dies gelingt indem man die Erfahrungen die in diesen Phänomenen verhaftet sind, versucht freizulegen. Dies ist der Grundgedanke der Kulturmorphologie – eines „organischen“ (retrospektiv gesehen: biologischen) Ansatzes.

8. Vorlesung 23.05.2005

VOLHARD, Ewald

Autodidakt, war wie FROBENIUS ein Kulturmorphologe:

Wichtigstes Werk: Berlin, 1939: „*Kannibalismus*“ – darin definierte er 5 Schlüsselbegriffe der Kulturmorphologie (vgl. Phasen von Frobenius!).

VOLHARD wendet das kulturmorphologische Konzept auf den Kannibalismus an und unterteilt nach den Beweggründen Kannibalismus in 4 Kategorien (anhand von Beispielen aus alten Regionen und Zeiten):

- Profaner Kannibalismus
- Magischer Kannibalismus

1 Straube, Helmut (1990). Leo Frobenius. In: Wolfgang Marshall (Hrsg.) *Klassiker der Kulturanthropologie. Von Montaigne bis Margaret Mead*. C. H. Beck Verlag, S. 156

- Gerichtlicher Kannibalismus
- Ritueller Kannibalismus

JENSEN, Adolf (1899 – 1965)

Schüler von Frobenius, war ebenfalls Kulturmorphologe, allerdings erreichte die Geschichte dieser Disziplin schon wieder ihr Ende; die Kulturmorphologie beginnt mit FROBENIUS und endet mit JENSEN.

JENSEN war eigentlich Mathematiker und Naturwissenschaftler.

War einer der wenigen Ethnologen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Widerstand leisteten. Er hat in einer Gedenkrede für FROBENIUS (1938) sehr massiv gegen die Nürnberger Rassegesetze Position bezogen, was damals ein sehr mutiger Schritt war. Umgehend verlor er seinen Posten an der Universität. Um sich vor der Gestapo zu schützen, meldete er sich zur Wehrmacht, war im Krieg als Soldat eingesetzt, hat erst nach dem Krieg weiterarbeiten können.

Habil 1933: „Beschneidung und Reifezeremonie bei Naturvölkern“

Sein wichtigstes Werk: *Das religiöse Weltbild einer frühen Kultur* (1949, Frankfurt)

Hat die Kulturmorphologie von Frobenius sehr stark weitergeführt. Versuchte das K-Konzept in einen systematischen Rahmen zu stellen. Er lehnte sich sehr stark an die Dilthey'sche Hermeneutik.

Jensen ging es um die Ermittlung eines Weltbildes:

Betrachtet Weltbilder als eine organische Einheit, verbindet die kulturmorphologische Betrachtungsweise mit einem sehr stark historischen Ansatz, indem es um die Ermittlung des Weltbildes der verschiedenen Menschheitsphasen geht. So sieht er z.B. die europäische Geschichte als *eine* geschlossene Phase.

Zitat: *Im Rahmen der Menschheitsgeschichte erscheint [...] als eine geschlossene Periode, weil sie als Ausdruck des seelischen Erlebnisses dieser Zeit kennzeichnend ist.*

Das Weltbild ist also Ausdruck des seelischen Erlebens! Damit greift Jensen auch die Idee des „Kulturkreises“ von Frobenius auf.

Zitat: *Ein Kulturkreis ist erst dann endgültig feststellbar, wenn es gelungen ist, das Weltbild einer Periode greifbar zu machen.*

Für Jensen macht also erst das Weltbild einen Kulturkreis greifbar. Es geht darum, die geistigen Strömungen zu begreifen.

Zitat: *„Die einzelnen Kulturerscheinungen die zur Feststellung der Kulturkreise herangezogen werden.. (???)“*

Ein Kulturkreis erfüllt sich erst dann qualitativ, wenn es gelungen ist ihm ein Weltbild zuzuordnen. Jensen entwickelt die Idee einer getöteten Gottheit, die durch ihren Tod eine neue Seinsordnung hervorbringt. Diese Idee hat ihre Wurzeln laut Jensen in der Phase des Knollenbaus. (!) Der Knollenbau ist laut Jensen die früheste Form des Bodenbaus. Dies ist heute widerlegt, es gibt auch Kulturen wo es der Getreidebau ist.

Mythos und Kult bei den Naturvölkern: Sein zweites großes Werk

Bei allem Mut mit dem Jensen sein Konzept entwickelte, postulierte er, dass es Dinge gibt, die sich einem logischen Verstehen entziehen. Er sagte: jede Kultur bildet in sich eine Werteskala aus, mit der die verschiedenen Erlebnisinhalte nach ihrer Vorrangstellung

gemessen werden. Er meint, dass bei den sog. Primitivvölkern dem Bereich des magisch religiösen eine Wichtigkeit eingeräumt wird.

Es geht darum, Erlebnisinhalte zu erfassen, zu rekonstruieren und zu verstehen.

DIE KULTURHISTORISCHE RICHTUNG bzw. DIE WIENER SCHULE

Am Beginn der Ethnologie stand die Kernfrage der genetischen Beziehung zwischen Kulturen. Die Impulse von RATZEL waren sehr bedeutend für die Entstehung der Kulturhistorischen Schule, einer Erfindung im deutschsprachigen Raum, die dann vor allem in Form der „Wiener Schule der Ethnologie“ unter dem Einfluss von Pater Wilhelm SCHMIDT äußerst einflussreich wurde. Sie baut also auf der Kulturkreis-Lehre auf.

NB: Früher gab es in der Wissenschaft viel mehr Inter- und Transdisziplinarität, eine eindeutige Zuordnung der Forscher zu einer bestimmten Disziplin ist in dieser Zeit daher noch nicht möglich.

ANKERMANN, Bernhard (1859 – 1943)

Sehr stark von RATZEL beeinflusst; RATZEL kam aus der Geographie (vgl. Qualitätskriterien), hat sich von der Migrationstheorie von RITTER beeinflussen lassen.

ANKERMANN war Afrikanist und hat sich vor allem mit afrikanischen Musikinstrumenten beschäftigt:

Die afrikanischen Musikinstrumente (Ethnologisches Musikblatt 3/3, Berlin 1901)

Es geht ihm darum, „ethnographische Provinzen“ (retrospektiv kann man diese als *cultural areas* bezeichnen) herauszuarbeiten, die für ihn kein Produkt des Zufalls sind, sondern Ergebnis bestimmter noch nicht bekannter historischer Fakten. In Afrika hat er 10 ethnographische Provinzen aufgestellt. Hat versucht über den Umweg der Musikinstrumente eine Ethnographische Gliederung Afrikas vorzunehmen. Er verglich die afrikanischen Musikinstrumente auch mit ozeanischen (1904: Vortrag bei der Berliner Anthropologischen Gesellschaft: *Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien und Afrika*). Seine Forschung führt dazu, dass er verschiedene Kulturschichten unterschied:

- Negritische Schicht (die sich seiner Meinung nach auch mit der ältesten australischen Schicht deckt)
- Westafrikanische Kulturschicht (vergleicht sie mit der ost-papuanischen Schicht)
- Indonesische Schicht
- Vorderindische Schicht
- Hamitische oder altsemitische Kulturschicht
- Neusemitische oder arabische Kulturschicht

ANKERMANN versucht die Kulturgeschichte der „geschichtslosen Menschheit“ zu erarbeiten.

Im Gegensatz zu KOPPERS und SCHMIDT ist sich ANKERMANN (wie auch GRAEBNER) des hypothetischen Charakters seiner Aussagen aber sehr wohl bewusst. Ankermann prägte auch den Begriff des Kultursystems, er meint, diese können geschlossen nur durch Wanderungen verbreitet werden können.

Ankermann sah am Ende seines Lebens die weitere Entwicklung der kulturhistorischen Schule sehr kritisch: „Über den gegenwärtigen Stand der Ethnographie der Südhälfte Afrikas“ (Artikel, 1906) darin bezieht er sich auf Frobenius, und gesteht ein, wie schwammig diese Art von Vergleichen zwischen der westafrikanischen und der papuanischen (?) Kultur ist.

GRÄBNER, Fritz (1877 – 1934)

(Vollhart/Ankermann nicht so wichtig, Gräbner sehr!)

Er war der Begründer der ersten geschlossenen Methodik, hatte großen Einfluss auf die WIENER SCHULE und baut selbst auf RATZEL auf.

Buch: *Die Methode der Ethnologie* (Heidelberg, 1911) – sehr programmatisches Werk

Ist sein Kernwerk. Er arbeitete sehr stark historisch. Quellenkritik, Beachtung des Hintergrunds der Autoren waren ihm sehr wichtig (Aspekt der Subjektivität).

„Das Weltbild der Primitiven“ (1924)

„*Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien*“ (1905, *Zeitschrift für Ethnologie*)

Gräbner hat relativ vorbehaltlos die Leistungen von Frobenius anerkannt, ist in direkter Folge nach ihm zu sehen: Quantitätskriterium, Kulturkreis, Kriterium des unorganischen Auftretens von Kulturphänomenen; und auch stark auf Ratzel aufgebaut

Die „Ermittlung kulturverwandtschaftlicher Beziehungen“ stellte ihm zufolge das Hauptziel der Ethnologie dar. Diese sei selbst eine *historische* Wissenschaft.

Zwei Problemgruppen sind lt. Gräbner aufgetreten:

Allgemeine Kulturentwicklung und Kulturverwandtschaft. Hat man diese geklärt, ist lt. Gräbner die Aufgabe der Völkerkunde erfüllt.

Daher konnte in der deutschsprachigen Ethnologie nach der kulturhistorischen Schule keine wesentliche Entwicklung mehr stattfinden.

Betont die „Wertfreiheit“ innerhalb der wissenschaftlichen Erkenntnisse als etwas Anzustrebendes (Problem der Subjektivität). Thematisiert auch die Voreingenommenheit der Wissenschaftler. Aufgaben in der Vermittlung kulturverwandtschaftlicher Beziehungen. Thematisiert auch Quellenkritik – sich der Qualität und Art der Quelle bewusst zu werden. Gräbner thematisierte den kulturellen Hintergrund der jeweiligen Ethnographen, dies war zwar nicht neu, aber niemand vor ihm hat das so bewusst formuliert.

- Andere Kriterien neben Qualitäts- und Quantitätskriterium, um Vergleiche zu ermöglichen.
- Frage der Chronologie.
- Wann ist eine ethnographische Erscheinung wahr zu nennen?
→ Bedeutung von Interpretation.

Er setzte sich sehr stark mit Oraltraditionen auseinander, was damals nicht selbstverständlich war (heute ist dies natürlich gang und gäbe).

Daneben interessierte er sich für Genealogien und die „Abstammungsgeschichten“, die damit verbunden waren. Er war der Meinung, Genealogien seien nicht nur subjektiv für die Angehörigen der Kultur wichtig; vielmehr verberge sich hinter den Genealogie, ebenso wie in der Mythologie, ein Stück historische Wahrheit.

Als einer der ersten machte er Tonaufnahmen und ließ diese dann zuhause auswerten. Das Aufnehmen war damals noch wesentlich komplizierter – Walzenapparate! Verwendete auch die Photographie als Hilfsmittel zum Informationsgewinn.

Sein Hauptaugenmerk widmete er der Interpretation der Quellen. Mit der Quellenkritik wird die Quelle als solches analysiert. Er unterschied in eine

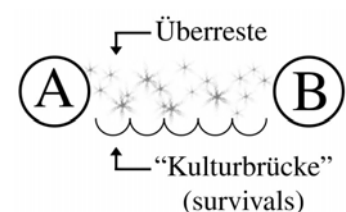
- Interpretation 1. Grades – „direkte Interpretation“: Geht davon aus, dass die Bedeutungen (also Funktion und Inhalt) der interpretierten Phänomene von Anfang an klar sind, und dass man sie auch direkt zueinander in Beziehung setzen kann.
- Interpretation 2. Grades – „indirekte Interpretation“: Damit meint Graebner die Interpretation von Phänomenen, deren Bedeutung nicht direkt erkennbar ist. Diese Form der Interpretation sei wesentlich schwieriger, da man die Bedeutungen der Phänomene durch den Vergleich mit ähnlichen Phänomenen gewinnen müsse. Hier sind wiederum zwei „Interpretationsmuster“ zu unterscheiden:
 - Einseitige Interpretation: Hierbei geht man von einem Phänomen A aus, dessen Bedeutung schon bekannt ist; die Bedeutung eines ähnlichen Phänomens A1 wird dann durch Analogie (im Sinne von A) erschlossen..
 - Wechselseitige Interpretation: Hierbei untersucht man zwei Phänomene A und B, die nicht bekannt sind; man versucht, Gemeinsamkeiten zwischen A und B zu finden, um zur Interpretation zu kommen. Erst durch Zusammenfassung und Vergleich kann man auf Wesensmerkmale schließen.

Graebner betonte aber schon selbst, dass die Anwendung dieser Kriterien bei der Interpretation von Phänomenen sehr subjektiv ist.

Räumlichen und zeitlichen Differenzen: Graebner stellt sich gegen die Evolutionisten. Er war der Meinung, einer Ferninterpretation sollte immer eine Lokalinterpretation vorangehen, d. h. zwei oder mehrere Erscheinungen sind dann vergleichbar, wenn sich nachweisen lässt, dass sie ein und dem selben Kulturzusammenhang angehören.

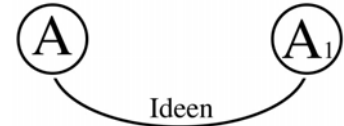
Um vergleichen zu können, entwickelt er Kriterien; er nennt sie „Beziehungskriterien“ (kein Prüfungstoff):

- Formkriterium: übernimmt er von Ratzel (s. o.)
- Qualitätskriterium
- NEU: Quantitätskriterium: Ist eine Mehrzahl von Ähnlichkeiten vorhanden?
- Kontinuitätskriterium, auch „Kriterium der rudimentären Verbreitung“: Auch wenn man zwischen zwei Gebieten mithilfe des Form- & Quantitätskriteriums Übereinstimmungen findet und beweiskräftige Parallelen herausarbeiten kann, könne man noch lange nicht den Schluss ziehen, dass Kulturbeziehungen bestehen.



Eine Beziehung sei nur herstellbar, wenn auch (auf dem Weg) zwischen den beiden Kulturen Spuren des Phänomens zu finden sind. Diese Spuren zwischen den beiden Kulturen bezeichnet er als Kulturbrücke, die nur durch Anwendung des Kontinuitätskriteriums festgestellt werden kann.

ROBERT VON HEINE-GELDERN widersprach Graebner und brachte das Konzept der *Stimulusdiffusion* ins Spiel, d. h. es werden nicht manifeste Kulturphänomene, sondern nur die entsprechenden Ideen weitergegeben; diese sind dann nicht mit einer Kulturbrücke feststellbar.



- Verstärkungskriterium: vergleichbar dem Kriterium vom unorganischen Auftreten von Elementen bei Frobenius;
- Entwicklungsfolge muss klar aus dem Phänomen erkennbar sein
- Die Veränderung darf sich nicht schon im Ursprungsgebiet vollzogen haben
geht darum, Kulturphänomene herauszufinden die hervorstechen, wo die Vermutung nahe liegen könnte, dass es aus einer anderen Kultur kommt

Mit diesen 4 Kriterien können Kulturbeziehungen festgestellt werden. Man hat es nie mit Einzelphänomenen zu tun, sondern immer mit Komplexitäten.

Graebner operiert mit 3 weiteren Begriffen (die er selbst als „Hilfsbegriffe“ bezeichnet):

- Kultureinheit: kulturelle Merkmalsgesamtheit die sich mit der Einheitlichkeit der Sprache deckt; verhält sich wie die Äste eines Stammbaumes
- Mischkulturen: es finden sich keine Gruppen von Kultureinheiten die direkt als Ableitung von einem Urzustand zu verstehen wären; alle Kulturen sind also Mischkulturen!
- Kulturkreis: Graebner geht davon aus, dass ein Kulturkreis nicht die absolute Einheitlichkeit der Kulturphänomene mit sich bringt; ein Kulturkreis sei vielmehr „einfach die Tatsache, dass ein bestimmter Komplex von Kulturelementen für ein bestimmtes Gebiet charakteristisch und in der Hauptsache darauf beschränkt ist“.

9. Vorlesung 30.05.2005

Um einen Kulturkreis definieren zu können muss also zwischen verschiedenen Kulturphänomenen ein hoher Grad an Koinzidenz (gemeinsames Auftreten) feststellbar sein.

Ein Kulturkreis kann also nicht definiert werden indem man etwa nur Elemente aus dem religiösen Bereich vergleicht; es muss immer eine relativ hohe Übereinstimmung zwischen Elementen in allen wesentlichen Bereichen der Kultur zu finden sein. (Dieser Gedanke ist wichtig.)

Graebner beschäftigt sich auch mit der Chronologie, weiß aber sehr wohl, dass in der Ethnologie Zeitfragen nie im Sinne einer absoluten Chronologie geklärt werden können; es gibt nur eine relative Chronologie. Diese kann ermittelt werden aus:

- Schichtenfolge der Kulturkomplexe: Lagerung der Kulturkomplexe zueinander
- Lagerung im Raum: Er möchte definieren, welche Kultur in einem bestimmten Raum die jünger/ältere ist und meint, dass Kulturen die sich am entlegensten von der „Einwanderungspforte (in eine gewisse Region)“ befinden, die ältesten sind. Damit kommen wir auch zur Frage nach der „Urkultur“: Wie hat das kulturelle Leben am Beginn der Menschheit ausgesehen?

Pater Wilhelm SCHMIDT (1868 – 1954)



Schüler: Guisinde, Schebesta, Koppers, Flor

Wurde in Deutschland geboren und starb auch dort, verbrachte aber die meiste Zeit seines Lebens in Österreich, nämlich in St. Gabriel bei Mödling ebenso wie in Wien.

Er selbst war niemals am Institut für Ethnologie in Wien tätig, allerdings war Wilhelm Koppers (Schmidts „Frontmann“), einer seiner Schüler, der erste Institutsvorstand des neu gegründeten Institutes. Alle ersten Ethologen die hier tätig waren, waren Schüler von P. W. Schmidt.

1883 ist er in den Steyler Missionsorden (auch bekannt als Societas Verbi Divinis, SVD) eingetreten. Dieser Orden war in vielen Weltgegenden missionarisch tätig, unter anderem auch in Ozeanien, Afrika, Südamerika etc. Der Missionsorden hatte eine Zweigstelle in St. Gabriel bei Mödling. Ab 1895 besuchte Schmidt das Priesterseminar in St. Gabriel.

Schmidt studierte zunächst Sprachwissenschaften in Berlin, interessierte sich sehr für außereuropäische Sprachen; hat für Australien einen Sprachenatlas geschaffen, der heute noch von Bedeutung ist. Gerade als Linguist hat er substanzielle Arbeit geleistet.

Seine Habil schrieb er über die „Relationen der melanesischen und polynesischen Sprachen“ (1899).

Sein Hauptwerk ist das 12-bändige Werk „Völker und Kulturen“ (Regensburg, 1924); darin versuchte er, die Kulturhistorische Richtung zu etablieren (1. Band: wichtig → sein Konzept, Unterteilung)

Insgesamt gibt es von Schmidt 647 Publikationen. Er war aber nicht nur als Ethnologe tätig, sondern hat auch Orgelstücke, etc. geschrieben.

P. W. Schmidt wird heute meist äußerst kritisch gesehen; das sollte man allerdings relativieren: er hat auch viel gutes geschrieben. Er war selbst nie wirklich Feldforscher, und wenn ging er mit Konzepten ins Feld. Widerstand konnte er nicht gut vertragen. Er hat auch versucht, alle Theorieansätze, die dem Katholizismus und der Kulturhistorischen Richtung widersprachen, zu verdrängen. Zu bedenken ist, dass er in die Zeit des Kulturkampfes (Kirche vs. Staat) hineingewachsen ist. Er vertrat also einen konservativen und dogmatischen Katholizismus.

1906 gründete er die Zeitschrift Anthropos; das ist nach wie vor eine der wichtigsten deutschsprachigen Ethnologiezeitschriften.

PWS unterhielt ein enges Naheverhältnis zum Vatikan, er plante und gliederte auch die dortige ethnographische Ausstellung. Ab 1926 war er Direktor des vatikanischen

ethnologischen Museums. Verwendete die Ethnologie, um die Katholische Lehre wissenschaftlich zu untermauern.

Von seiner politischen Ausrichtung war PWS ein ausgeprägter Monarchist, hatte intimste Verhältnisse zum österreichischen Kaiserhaus (war ua. Beichtvater von Erzherzog Karl). Seine Einstellungen waren äußerst sozialdarwinistisch.

War Vermittler zwischen der Ö. Regierung und dem Vatikan. Hat in den 30er Jahren sehr stark mit dem Dollfuß-Regime sympathisiert...„hatte überall seine Finger drinnen.“ Ist massivst aufgetreten gegen den Liberalismus, gegen den Marxismus, gegen den Kommunismus, ebenso gegen den Evolutionismus.

Theoretische Schwerpunkte:

- Im Vordergrund stand für PWS die Erforschung der Religion; er hat stark die Theorie des Urmonotheismus (also, dass am Anfang der Menschheitsentwicklung ein Eingottglaube stand und ein „höchstes Wesen“ bei „primitivsten“ Völkern nachzuweisen sei) vertreten; damit widersprach er etwa Tylor, der den Animismus an den Beginn der Religionsentwicklung stellte
- Daneben beschäftigte er sich auch mit dem Eigentumsbegriff; er verfasste ein eigenes 4-bändiges Werk, in dem er zu belegen versucht, dass die Idee des Privateigentums schon am Beginn der Menschheitsentwicklung existierte.
- Interessierte sich auch sehr für Familienverhältnisse: z. B. in „Gesellschaft und Wirtschaft der Völker“ (1. Band von „Völker und Kulturen“ → sehr programmatisch)

Er hat den Gedanken des Altruismus (Selbstlosigkeit) in der Kulturentwicklung eingebracht (und stellte sich damit gegen Liberalismus und Kapitalismus).

Verwendete die Begriffe der Sachkultur (materieller Bereich) und der Persönlichkeitskultur (ideeller Bereich, religiöse Konzepte, Ideenkonzepte); beide gemeinsam ergeben die Vollkultur und müssen gemeinsam betrachtet werden. Kultur kann man nur interpretieren, wenn man sich dabei mit beiden beschäftigt.

Leitet ab, dass die Religion ein Regulativ darstellt, dass die Stagnation der Kulturentwicklung verhindern kann. War ein starker Kritiker der Industriegesellschaft. (Ende des 19Jhdt. Kulturkampf.) Religion gab es von Anbeginn der Menschheit.

Schmidt war sehr stark antisemitisch geprägt, dies kommt in seinen Werken manchmal unterschwellig, manchmal auch etwas deutlicher zum Vorschein. Siehe dazu z. B.: „Rasse und Mensch“. PWS postulierte eine Angliederung an die Rassenideologie. Von der Demokratie hat er nicht viel gehalten, hat sich daher auch mit dem Ständestaat gut vertragen.

Methodische Schwerpunkte:

Schmidt sah seine Methode als Abwehr gegen Entwicklungen von denen er wusste, dass sie z. B. in Amerika durch Boas an Bedeutung gewannen. Seine Methodik kann als „Immunisierungsstrategie“ (wichtig!) verstanden werden.

Er entwickelte so viele Kriterien, dass immer irgendeines passt, um seine Theorie zu bestätigen. Er wollte stets genetische Beziehungen zwischen Kulturen beweisen, und seine Methodik lässt praktisch keine Möglichkeit offen, um diesbezüglich zu einem negativen Schluss zu kommen.

Schmidt modifiziert die Graebner'schen Kriterien:

- Qualitätskriterium (entspricht dem Formkriterium bei Grabner) wird weiter unterschieden:
 - konträr-negatives Qualitätskriterium: Die Beweiskraft eines konträr-negativen Qualitätskriteriums liegt nicht in seinem negativen, sondern in seinem positiven Teil. Ein Beispiel: in einer Gesellschaft X sind nur Mondmythen aber keine Sonnenmythen vorhanden; aus anderen Gesellschaften, weiß man aber, dass meistens eine Verknüpfung zwischen Mond- und Sonnenmythen besteht; dadurch schließt man, dass Sonnenmythen auch vorhanden sein könnten.
 - kontradiktorisch-negatives Qualitätskriterium..
- quantitatives Qualitätskriterium: vergleichbar mit dem Kriterium des unorganischen Auftretens bei Frobenius
- Qualitatives Quantitätskriterium: Übereinstimmungen in mehreren Bereichen der Kultur haben eine stärkere Beweiskraft, als Übereinstimmungen nur in einem einzelnen Bereich; (vgl. den Kulturkreis bei Graebner).

Für PWS muss zur Feststellung von Kulturkreisen immer das Zusammenwirken mehrerer Kriterien gegeben sein. Durch die Anwendung von Kriterien war es ihm möglich, großzügig Kulturkreise zu formulieren, da es dadurch erleichtert wurde, Dinge relativ problemlos miteinander zu verknüpfen.

Seine ganze Forschung richtete sich darauf, die Darstellung der biblischen Schöpfungsgeschichte zu beweisen; damit in Zusammenhang stehen die berühmten „3 Ms“:

- Monotheismus, Monogamie, Monogenese

Schmidt hat Ethnologie als Teil einer Universalgeschichte gesehen. Er unterschied dabei zwischen Einwirkungen (passive) und Auswirkungen (aktive Kulturbeziehungen).

Er kritisierte Graebner und wollte dessen Theorien modernisieren und besser formulieren; heute gelten allerdings Graebners eigene Werke als strukturierter und besser.

Das Kulturkonzept von PWS:

Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhundert wurden viele Universalgeschichten verfasst. PWS war der Meinung, dass Ethnologie als Teil der Universalgeschichte betrieben werden sollte; sein Kulturkonzept hing damit zusammen, dass man versuchte, der Ethnologie einen Platz in der Universalgeschichte zu „reservieren“.

Verhältnis der Ethnologie zur Urgeschichte und Volkskunde: interdisziplinäre Zusammenhänge wurden von PWS sofort „abgewürgt“, Ethnologie wurde als höherwertig dargestellt. Eine Folge davon war die Spaltung der Wiener Anthropologischen Gesellschaft von anderen Gesellschaften, die sich etwa mit der Urgeschichte befassten.

In seiner Einstellung zur Geschichte lehnte sich PWS an das Werk des Historikers Windelband („Geschichte und Naturwissenschaft“, 1904)

- ideographische Wissenschaften: nicht wiederholbares Geschehen wird erfasst (Ziel ist es, Einzeltatsachen zu begreifen und zu lokalisieren); z. B. Geschichte, oder – nach PWS – auch die Ethnologie;
- nomothetisch Wissenschaften: versuchen, Gesetzmäßigkeiten zu finden; aus dem Einzelfall Gesetze zu formulieren → allgemeine Wissenschaft

Die Ethnologie hat das Recht und die Pflicht, die Ergebnisse der Prähistorie nachzuprüfen. „Die Ethnologie übertrifft die Prähistorie durch die Lebendigkeit etc.“

Die Prähistorie trifft keine Aussagen über Gesellschaft und Religion. „Unzulänglichkeit der Prähistorie bei der Erfassung der geistigen Kultur...“

Exkurs:

Wilhelm KOPPERS: seit 1929 der erste Wiener Institutsvorstand; war in einen Streit mit dem Historiker W. PITTIONI verwickelt → führte zu einer Spaltung mit der Prähistorie;

Bei anderen Autoren ist meist die Rede von Modellen; PWS spricht dagegen immer wieder von beweisbaren Tatsachen, was letztendlich zur Diskreditierung seiner Theorien beitrug.

Volkskunde – Beschränkung auf die „Kulturnationen der weißen Rasse“

Völkerkunde – hat sich nicht mit Hochkulturen zu beschäftigen, sondern mit primitiven außereuropäischen Kulturen

→ nach dem Krieg haben sich diese Ansichten geändert!

PWS stellte fest, dass man sich auch mit außereuropäischen Hochkulturen befassen könnte – überließ es dann aber der Volkskunde.

Exkurs:

Robert von HEINE-GELDERN: half nach dem Krieg, die Kulturhistorische Schule zu überwinden. Während des Krieges war er in den USA und kam dort in Kontakt mit der Cultural Anthropology; nach 1945 sorgte er dann für frischen Wind in der österreichischen Ethnologie. [Die Kulturhistorie wurde dann von Josef HAECKEL im Jahr 1955 offiziell widerrufen] HEINE-GELDERN meinte, man solle natürlich auch Hochkulturforschung betreiben. Schmidt hingegen postulierte klar: Die Ethnologie beschäftigt sich nur mit „Primitiven“. Daraus entstand ein Konflikt zwischen beiden.

PWS versuchte, historisch zu arbeiten; operierte mit Begriffen wie

- Primitivkultur (Schriftlosigkeit)
- Hochkultur (Schrift)

Ethnologie ist die Wissenschaft, die sich mit schriftlosen Völkern beschäftigt. Ist in dem Sinn übernational, da sie kleinere Einheiten untersucht.

Alle Hochkulturen bestehen aus 3 Schichten (kommt nicht zur Prüfung!):

- obere Schicht: Produkte der Hochkulturen; Ausmündungen tieferer Schichten reichen hier hinein;
- mittlere Schicht: Absinkungsprodukte oberer Schichten und Produkte alter Primitivkulturen;
- untere Schicht: Elemente vorschichtgeschichtlicher Perioden

Hochkulturforschung war auch international vor den 30er Jahren praktisch nicht präsent; erst mit Ruth BENEDICTs „The Chrysanthemum and the Sword“ (1946) – einer Studie über den Kriegsgegner Japan – fand die Hochkulturforschung Einzug in die Ethnologie; derartige Studien wurden nach dem 2. Weltkrieg (besonders in den USA) forciert und zu einem großen Teil auch mit Militärgeldern finanziert.

Kulturkreise:

„Wenn ein *Kulturkomplex* alle wesentlich *notwendigen Kategorien der menschlichen Kultur* umfasst (Ergologie, Technologie, Wirtschaft, Gesellschaft, Sitte, Religion), so bezeichnen wir ihn als Kulturkreis, weil er, in sich selbst zurücklaufend wie ein Kreis, sich selbst genügt, und damit auch seinen selbständigen Bestand sichert. Geografisch genommen umfasst er *wenigstens eine größere Gruppe von Stämmen und Völkern*, zumeist aber eine Zusammenfassung von mehreren Völkergruppen. Erst eine solche breite Basis sichert gegenüber allen äußeren Einwirkungen und inneren Differenzierungen die genügende Stabilität und die Weitergabe durch die Generationen hindurch, die das zweite Kennzeichen eines Kulturkreises herbeiführen, nämlich die *dauerhafte Befriedigung* sämtlicher menschlicher Bedürfnisse.“

Zitat PWS

PWS hat gewissermaßen als Antithese zu Morgan den Begriff der „Urkultur“ neu formuliert (als Argument für die „3 Ms“) und dadurch mit seinem Konzept ein Gegengewicht zum Evolutionismus geschaffen:

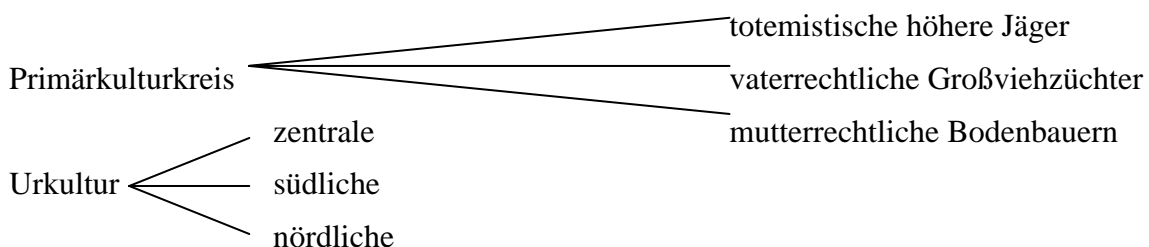
- 1.) **zentrale Urkultur** (*monophiletischer Ursprung des Menschen*): Träger sind Pygmäoide (Süd- und SO-Asien, Zentralafrika); Jagd und Sammelwirtschaft dominierend; geschlechtliche Arbeitsteilung; keine Kunst und Musikinstrumente; bilaterale Verwandtschaft; Monogamie; Freiheit bei der Wahl des Ehepartners; Religion: Glaube an ein höchstes Wesen;
- 2.) **südliche Urkultur**: Träger sind Tasmanier (die es heute nicht mehr gibt), SO-Australier und Feuerländer; ähnlich der zentralen Urkultur; Gebrauch von Steinwerkzeugen; Abschwächung der Monogamie; Glaube an ein höchstes Wesen im Vordergrund;
- 3.) **nördliche Urkultur**: N-Asien, N-Amerika, kalifornische Gesellschaften; Gesellschaftsform ähnlich der südlichen Urkultur; Religion: Zauberei tritt hervor, höchstes Wesen steht aber über den Naturgeistern;

PWS reiste selbst nicht viel, machte selbst kaum Feldforschung, sondern schickte seine Schüler: P. GUSINDE (Feuerland), Paul SCHEBESTA (SO-Asien), Wilhelm KOPPERS (Afrika). PWS selbst war v. a. in Australien (studierte die Sprachen).

Hierarchie der Kulturen:

Hochkulturen

Mischformen



Hochkulturen sind Vermischungen aus allen drei Kulturkreisen! Bei PWS kam das Mutterrecht nach dem Vaterrecht. Zuerst aneignende, dann produktive Wirtschaftsformen. Am Beginn der Menschheit gab es bereits Privateigentum.

Religion

PWS versuchte zu beweisen, dass es zu Beginn der Menschheitsentwicklung den Urmonotheismus gab. Zu diesem Zweck interpretierte er sämtliche „höchste Wesen“, die er in verschiedensten Kulturen vorfand, in „Gottheiten“ um. Der Versuch eines „ethnologischen Gottesbeweises“ kommt in den Werken „Ursprung der Gottesidee“ (1929) und „Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte“ (1930?) besonders zum Tragen.

Kriterien der Urkultur

- die allgemeine Primitivität
- Kultur die auf einer aneignenden Wirtschaftsform basiert
- geografische Lage im Raum: Entfernung von der „Eingangspforte“ (vgl. Graebner, Ratzel & Frobenius)

Versuchte den Anfangspunkt der Menschen zu finden. Die archäologische Fundsituation ließ sein Konzept letztendlich zusammenbrechen, da noch frühere Fundstücke gefunden wurden!

Das Bleibende von PWS sind seine linguistischen Werke (bes. Australiens). Viele seiner Aufstellungen sind noch heute von großer Bedeutung.

„Die Sprachfamilien und Sprachkreise der Erde“: linguistische Gliederung verschiedener Erdteile → wichtiger Beitrag.

KOPPERS, Pater Wilhelm (1886 – 1961)



Stammte aus Deutschland, engster Schüler von PWS; 1901 in Orden SVD eingetreten; Studienkollege von GUSINDE und SCHEBESTA; war später Mitredakteur bei Anthropos.

Schrieb seine Dissertation über ethnologische Wirtschaftsforschung; war mit GUSINDE auf seiner ersten Expedition bei den Feuerlandindianern;

1924 Habilitation, 1928 Professor, 1929-1938 und 1945-1957
Institutsvorstand in Wien

beschäftigte sich auch mit Methode und Geschichtscharakter des Ethnologie; Wirtschafts- und Religionsfragen; „Das Mutterrecht im alten China“ (Buchtitel?); „Der Hund ? in der Mythologie der südpazifischen Völker“

war in seinen Formulierungen vorsichtiger als PWS; allerdings ignorierte auch Koppers viele zeitgenössische Aussagen (etwa von Malinowski, R. Luxemburg);

Mit ihm begann das Wiener Institut als eigenständige Institution 1928 zu bestehen; er war ab 1929 der erste Institutsvorstand. Nach PWS begann er, sich von der Kulturkreislehre zu lösen, jedoch hat er diese nie explizit widerrufen.

Er hatte eine Zwischenposition inne: er war einerseits Kulturhistoriker (wie auch SCHEBESTA, GUSINDE, etc.) und beschäftigte sich mit Religionsethnologie; andererseits

setzte er sich aber auch mit Wirtschaftsethnologie und soziologischen Fragestellungen sowie Methode und Geschichte der Ethnologie auseinander.

Beschäftigte sich mit der Entstehung der Tierzucht (insbesondere der Pferdezucht) und mit dem Ursprung der Indogermanen („Indogermanenfrage“). Zwischen diesen Fragen bestand ein wichtiger Zusammenhang: aufgrund seiner Untersuchungen über die Entstehung und Verbreitung der Pferdezucht war KOPPERS ein Vertreter der „Osthese“, also der These, dass die Indogermanen vom Osten aus nach Europa gekommen wären.

In diesem Zusammenhang besonders wichtig ist sein Artikel:

„*Die Indogermanenfrage im Lichte der historischen Völkerkunde*“ (erschieden in *Anthropos*, 1935).

Darin untersucht KOPPERS den Pferdeopferkomplex und andere Elemente der Hirtenkultur der Indogermanen und der Altai-Völker (leben im Altai-Gebirge in Zentralasien), und entdeckt markante Übereinstimmungen zwischen diesen Kulturen. Eben deshalb war er der Meinung, dass die Indogermanen ursprünglich aus dem Osten gekommen wären.

Publikation der „Ost-These“, die besagt, dass die Germanen ursprünglich aus dem Osten kamen – passte nicht in das NS-Weltbild (wo die Theorie vertreten wurde, dass sie aus dem Norden kamen! → Osten: „Hinterhof“ / „Lebensraum“)

Als dieser Artikel veröffentlicht wurde, waren jedoch in Deutschland die Nationalsozialisten schon an der Macht. Diesen war KOPPERS, als Vertreter der „Osthese“, natürlich ein Dorn im Auge, vertraten sie doch die „Nordthese“, und versuchten, die gemeinsame Abstammung der Indogermanen (Arier) einerseits und der nordischen Völker (Wikinger, etc.) zu beweisen. Sie wünschten einen „nördlichen Schulterschluss“. So war es KOPPERS unmöglich, im Jahr 1938 von einem Forschungsaufenthalt in Indien nach Wien zurückzukehren, und er musste seinen Posten als Institutsleiter bis 1945 an Hermann BAUMANN (einen Afrikanisten aus Berlin) abgeben. Erst nach dem Krieg konnte er wieder die Institutsleitung übernehmen (bis 1957, dann HAEKEL).

Koppers beschäftigte sich auch mit den Turkvölkern, kaukasischen Völkern und hirtenkulturellen Elementen. Auch hier hat er die Pferdezucht als etwas essentielles feststellen können. Im Rahmen des zweiten türkischen Kongresses (1937) hielt KOPPERS einen Vortrag über das Urtürkentum und das Urindogermanentum.

Nach dem Zusammenbruch des osmanischen Reiches (1918) gab eine Erneuerungsbewegung in der Türkei; u. a. durch Atatürk (ab 1922), für den KOPPERS Ideen besonders wichtig waren, da sie den Panturkismus wissenschaftlich untermauerten. Seine Ideen hatten also eine politische Bedeutung für die Entstehung der modernen Türkei.

KOPPERS übte zwar gelegentlich eine gewisse Kritik an der Wiener Schule, konnte sie jedoch noch nicht überwinden. Allerdings versuchte er, das Verhältnis der Völkerkunde zur Prähistorie neu zu definieren.

In seinem Werk *„Weltgeschichte der Steinzeit“* (1931) versuchte Oskar MENGHIN (ein Prähistoriker), den kulturhistorischen Ansatz auf die Prähistorie anzuwenden, prähistorische Realien interpretieren zu können. Koppers kritisierte dies.

Koppers versuchte, ethnographische und prähistorische Daten zu verbinden:

- **Freie Parallelisierung:** ist die Interpretation prähistorischer Fakten mit Hilfe ethnographischer Realien, ohne dabei einen bestimmten kulturellen Zusammenhang zu unterstellen;

- **Gebundene Parallelisierung:** dann wenn ein genetischer Zusammenhang zwischen den prähistorischen Fakten und den ethnographischen Kulturerscheinungen hergestellt wird;
- **Indirekte Dokumentation:** geht davon aus, dass Kultur durch die drei Bereiche Wirtschaft, Gesellschaft und Symbolkultur definiert wird; nur wenn diese drei Bereichen ausgebildet sind, kann man von vollwertigen Menschen sprechen (ist natürlich eine sehr problematische Behauptung). Indirekte Dokumentation geht davon aus, dass es sich bereits um vollwertige Menschen handelt.
- **Historisch-ethnographische Schlussfolgerung:** die Symbolkultur und die Sozialstruktur werden ethnographisch untersucht und man kann Übereinstimmungen zu prähistorischem Material herstellen.

KOPPERS Kriterien sind ähnlich schwammig wie die von PWS; vielleicht ist auch dies ein Grund dafür, dass KOPPERS sich nie wirklich von der Kulturhistorie lossagen konnte.

KOPPERS machte selbst auch Forschungen in Indien bei den Bhil.

BORNEMANN, Fritz



War auch Missionar von SVD, Schüler Koppers'.

„Die Konstanz der Kultur in der historischen Ethnologie“ (Dissertation)

Hat Kritik an der Wiener Schule geübt: er erkannte richtigerweise, dass sich in der Wiener Schule alles um PWS Begriff der Urkultur, also um den Urzustand der Menschheit, drehte. Er war allerdings der Meinung der Begriff der Urkultur sei nicht zielführend, denn man müsse mehrere Urkulturen unterscheiden – er unterschied drei (nicht prüfungsrelevant):

- Urkultur 1: Kultur des ersten Menschen schlechthin.
- Urkultur 2: Jene Kultur, die die Menschen vor ihrer Ausbreitung in die verschiedenen Erdgebiete hatten.
- Urkultur 3: jene Kultur die „aufgrund der ethnologischen Analyse als die jeweils älteste aufgefasst wird“, also die ethnologisch rekonstruierte Urkultur. Jene Urkultur die identisch ist mit PWS Begriff der Urkultur.

Für diese Kritik an PWS musste BORNEMANN teuer bezahlen, er wurde als Archivar nach Rom verbannt; seine Pension verbrachte er in Bonn.

Bornemann ist ethnologisch nicht wichtig, wichtig ist, dass er kritisierte. Er wollte das Werk von PWS aufarbeiten; dadurch entstand viel gute Sekundärliteratur über PWS's Werke. In der Zeitschrift Anthropos (Ausgabe 33) veröffentlichte er den Artikel „Über das Formkriterium bei Pater Wilhelm Schmidt“ (1938). Auch wichtig „Die Urkultur in der kulturhistorischen Ethnologie – eine grundsätzliche Studie“, 1938 (?) in St. Gabriel. Weiters Kritik am „Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie“

HAECKEL, Josef

Promovierte 1935 mit einer Arbeit über Totemismus; war dann Assistent am Institut, später Vorstand.

Seine Publikationen sind (zunächst) geprägt von einer etwas inkonsequenten Haltung: zwar findet sich auch bei HAECKEL eine teilweise Zustimmung zur Kulturkreislehre, letztendlich überwog dann aber doch die Kritik – er hat sie offiziell widerrufen.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist ein Artikel „*Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie*“ (1956). In diesem Artikel – erschienen ausgerechnet in einem Festband zum 25-jährigen Bestand der WIENER SCHULER DER VÖLKERKUNDE – beschreibt er die Kulturkreislehre als Sackgasse und kritisiert sie heftig.

Ein Zitat daraus: „*Unterzieht man die ethnologischen Gegebenheiten einer genauen Prüfung so ergibt sich, dass das Prinzip des Kulturkreises (...) nicht mehr aufrecht zu erhalten ist.*“

HAECKEL war Vorstand des Institutes vor DOSTAL; ein Schüler HAECKELS war WERNHART. HAECKEL hat das Klima bereitet für das was wir als „Ethnohistorische Schule“ bezeichnen; diese wurde von HIRSCHBERG in Abgrenzung zur Kulturhistorie begründet, und konnte schon eine gewisse Bedeutung entfalten, bevor sie in den 80er Jahren von WERNHART um einen sozialwissenschaftlichen Zugang ergänzt und so zu einer eigenen (Forschungs-)Methode entwickelt wurde.

HAECKEL war auch verantwortlich für eine neugefasste Inhaltsbestimmung der Ethnologie:

Dazu musste unter anderem das Naheverhältnis zum Nationalsozialismus aufgearbeitet werden. Außerdem kam es zu einer verstärkten Öffnung gegenüber der U.S.-amerikanischen Kulturanthropologie (vor 1945 war Deutsch in der Ethnologie mit dem Englischen eine gleichwertige Fachsprache. Nach 1945 verschwand Deutsch als Wissenschaftssprache gänzlich).

Die Unterteilung in Kultur- und Naturvölker wurde hinterfragt. Völkerkunde soll Hochkulturen in ihren Forschungsbereich einbeziehen. Damit einher ging eine Bescheidenheit: die Ethnologie sollte sich als *eine* Forschungsrichtung zu sehen, die gleichgestellt ist mit *anderen* und eine Zusammenarbeit mit diesen sucht. Vor 1945 beschäftigte sich die Völkerkunde nur mit schriftlosen Völkern. Die Aufhebung dieser Trennung wurde von Robert von Heine-Geldern eingeführt.

HEINE-GELDERN, Robert von (1885 – 1968)

Nahm eine Sonderstellung ein: war politisch ein Liberaler. Konnte sich schon vor dem Krieg in keiner Weise den Lehrmeinungen anschließen. Hatte aber eine Nische, in der er überleben konnte: die ethnographische Abteilung des Naturhistorischen Museums. Archeologe, Ethnologe, Linguist.

Gebiete: Ozeanischer Raum, Südostasien, Prähistorie und Archäologie des Irans, Indiens, Chinas, etc.

Beschäftigte sich mit:

- Hochkulturforschung
- (interkontinentale) Migration/Wanderung → zwangsläufig Diffusionist
- Ursprung und Verbreitung der Schrift, damit zwangsläufig auch mit
- Bedeutung und Verbreitung des Megalithikums: damit bezeichnet er eine angenommene Kultur, die sich auszeichnet durch ihre Megalithen. HEINE-



GELDERN entdeckte Gemeinsamkeiten zwischen unterschiedlichen Megalithkulturen: von Irland und England (Stonehenge) über Frankreich und Südostasien bis zur Oster-Insel (Moai). Megalithproblem und versuchte, Verbindungen zwischen keltischen und ozeanischen Megalithen herzustellen. Dazu verglich er auch verschiedene Stuckelemente (z. B. die universale Form der Doppelspirale kommt sowohl im keltischen Raum als auch im ozeanischen Raum vor). Er hat jedoch nie gesagt: „Es ist so.“, für HEINE-GELDERN war es immer eine *Möglichkeit*.

Er versuchte einen Ursprung des Megalithentums zu finden, diesen hat er an der Schnittstelle zwischen Europa-Afrika-Asien gefunden: Palästina/Israel.

- Probleme der transpazifischen Beziehungen zwischen der alten und neuen Welt. Einer der programmatischsten Artikel: „Das Problem vorkolumbischer Beziehungen zwischen Alter und Neuer Welt“ (19XX).

Die *Comission for urgent anthropological research* wurde von ihm gegründet, mit dem Ziel „to save for prosperity data indispensable for the true understanding of the history of the human race and of human culture.“ H.-G. wies darauf hin, dass es v.a. in SO-Asien noch zahlreiche Stammes- wie Hochkulturen gibt, die sowohl ethnologisch wie linguistisch nicht erforscht sind (daran hat sich bis heute nicht viel geändert). Durch politische und wirtschaftliche Entwicklungen sind diese betreffenden Kulturen im schlimmsten Fall vom Ethnozid bedroht. (vgl. Prof. Lukas Skriptum zur Einführung in die Sozialanthropologie [...] SO-Asiens vom WS2002/03: 32) Dr. Hohenwart-Gerlachstein leitet diese Kommission heute.

HEINE-GELDERN war ab 1938 in den USA, kam erst nach den 2 WK wieder nach Wien. Hat viele neue Ideen dann ans Wiener Institut gebracht. Er war Diffusionist (Diffusionismus ist wie jede Wissenschaftsrichtung mit Vorsicht zu genießen; nicht alle Menschheitsentwicklungprozesse sind auf diffusionistische Prozesse zurückzuführen) und führte den Begriff der Stimulusdiffusion ein:

Stimulusdiffusion: Wenn zwischen zwei Orten, an dem ein kulturelles Phänomen manifest auftritt, keine archäologischen Spuren davon zu finden sind, kann dennoch eine Form der Diffusion stattgefunden haben; es könnte sein, dass nur die Idee, etwa eine Anleitung zur Herstellung eines bestimmten Gegenstandes, weitergegeben wurde. Eben dies meint der Begriff Stimulusdiffusion.

Diffusion ist die gegenseitige Durchdringung und wechselseitige Übernahme von Kulturelementen. (So gesehen leben wir heute in einer Zeit des Megadiffusionismus → Globalisierung).

Hyperdiffusionismus: jene spezielle Form des Diffusionismus, in der man die gesamte Entwicklung der menschlichen Kultur als von einem Punkt ausgehend beweisen wollte; als Ursprung der Kultur nahm man meist das Zweistromland oder Ägypten an, und behauptete von dort aus habe sich die Kultur in alle Richtungen ausgebreitet.

Thor HEYERDAHL, verglich z. B. die Pyramiden in Ägypten mit jenen in Südamerika.

HEINE-GELDERN war einer der ersten im deutschsprachigen Raum, der die Hochkulturforschung etablierte (in den U.S.A. z. B. Ruth Benedict).

Er beschäftigte sich sehr stark mit Kulturwandel und mit Kulturbeziehungen zwischen räumlich benachbarten Gebieten, Phänomen der räumlichen Isolierung, lokalen Schriftquellen, legte damit das Fundament für die Ethnohistorie.

Beschäftigte sich sehr stark mit Negritopopulationen (kleinwüchsige Bevölkerungsgruppen in Südostasien) wie z. B. auf den Andamanen, oder Aeta.

Publikationen:

Er publizierte sehr viel, 13 Bände mit all seinen Werken liegen am Institut auf.

BAUMANN, Hermann (1902-1972):

Vertreter der kulturhistorischen Ethnologie, Schwerpunkt: Ethnologie Afrikas, hat mit Kulturkreisen operiert, aber nur in Bezug auf Afrika. War sich des hypothetischen Charakters bewusst. Hat sich einerseits mit Leo Frobenius, andererseits mit Bernhard Ankermann auseinandergesetzt (beide Afrikanisten). Eines seiner interessantesten Werke: „*Die Völkerkunde Afrikas*“ (1940). Stark von der NS-Gesellschaft geprägt und Träger dieser Ideologie, arbeitet daher mit Terminologie der Rassenkunde.

Unterschied folgende Kulturareale:

- Pygmäen-Kulturen
- Euro-Afrikanische Steppenjäger-Kultur
- Ost-Hamitische Kultur
- Nigritische Kulturen
- Jungo/Neu-Sudanische Kultur
- Rhodesische Kultur

BERNATZIK, Hugo von (Anfang 50er Jahre an Leberleiden gestorben)

3-bändige „Völkerkunde“ (Auflage nach 1945 rasseterminologisch nicht überarbeitet)

2-bändige „Völkerkunde Afrikas“ (spricht von Kulturgebieten/-arealen)

„Die Geister der gelben Blätter“ (spielt bei den burmesischen Seenomaden)

Österreichischer Ethnologe, stammt aus einer sehr reichen Familie, habilitierte in Graz, Schwerpunkt: West und Zentralafrika, Südostasien: Bergvölker in Indochina: Aka und Meau.



„Owa Raha“: verschiedene psychologische Tests mit Kindern, ließ diese und Erwachsene zeichnen, verglich dies mit Zeichnungen von österreichischen Erwachsenen und Kindern (was ist wichtig im Alltag) – konnte bedeutende Unterschiede feststellen und zog daraus Rückschlüsse (ähnlicher Ansatz wie bei M. Mead in den 30er Jahren in den USA). Methodisch ist BERNATZIK eher der *Avantgarde* zuzurechnen.

BERNATZIKs Bücher waren einige der auflagenstärksten der Ethnologie; er war Fotograf und veröffentlichte viele „freizügige“ Bilder (hauptsächlich nackte indigene Damen). Diese kamen im Voyeurismus der 1930er Jahre sehr gut an. Operierte sehr trickreich, um zu solchen „natürlichen“ Bildern zu kommen.

BERNATZIKs Tochter Doris Byer begann nach seinem Tod sein Archiv aufzuarbeiten. Durch eine Expedition die Ende der 80er auf die Salomonen stattfand, versuchte sie herauszufinden, ob etwas durch seinen Aufenthalt bleibend geändert wurde. „Nicht im Kasten“ – Buch von seiner Tochter über das Zustandekommen dieses Films. Das Leben ihres Vaters arbeitete sie auf in „Der Fall Bernatzik“.



THURNWALD, Richard (1869 – 1954)

studierte in Wien, gilt als *der* deutschsprachige Vertreter des Funktionalismus. (Zu den wesentlichen Funktionalisten zählen Malinowski und Radcliffe-Brown, von dem sehr stark beeinflusst war.)

Er sprach von *traditionell gewordenen Wirkungsketten: ein Abhängigkeitsverhältnis verschiedener Variabler einer Kultur oder von Kulturbereichen.*

Er hat ursprünglich Völkerpsychologie studiert bei Wilhelm Wundt, und war auch später geprägt durch eine starke Verbundenheit zur (Völker-)Psychologie. Siehe z. B. seinen Artikel „*Das Gesellungsleben der Naturvölker*“ im „Lehrbuch der Völkerkunde“. Darin gab er eine Definition von Kultur von: „*Kultur besteht in der subjektiven Anwendung der Objekte der zivilisatorischen Ausrüstung durch eine Menschengruppe bestimmter Anlage und Traditionen an einem Ort zu einer gewissen Zeit.*“

„*Kultur ist kein zufälliger Haufen von untereinander unabhängigen, zusammengewürfelten Elementen, sondern eine organisch gewachsene Verbindung von Fertigkeiten und Kenntnissen mit den sozialen Einrichtungen und der traditionellen Lebensführung eines Gemeinwesens.*“

Sein wichtigstes Werk: „*Die Menschliche Gesellschaft in ihren ethnozoologischen Grundlagen*“ (1931).

Eine der besten Biographien über ihn stammt von Marion Melk-Koch: „*Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft*“ (1989, Berlin, Reimer)

Er ist Funktionalist in dem Aspekt, wenn es darum geht Verflechtungen innerhalb der sozialen Struktur einer Gesellschaft aufzuzeigen.

Baumann, Bernatzik, Thurnwald und Mühlmann: Alle eine Generation, in politischen Verhältnissen gelebt, die sich sehr rasch extrem geändert haben (Zwischenkriegszeit, 39-45 und danach). Empfehlung: P. Linimayer: „*Die Völkerkunde im Nationalsozialismus*“

H. Fischer: „*Die deutsche Völkerkunde im NS*“

G. Mosse: „*Geschichte des Rassismus in Europa*“

Gerd KOCH (2005 gestorben)

Einer der wichtigsten deutschen Nachkriegsethnologen, längste Feldforschungszeit im Leben.